

Garten Eden

Das wedische Magazin · August 2010



Jahreszeitliches: Lammas – das Erntedankfest der Hexen

Wedisches / Garten: Wie ich eine Adoptivmutter bekam, Teil 2

Geschichte: Der blinde Maulwurf • **Numerologisches:** Die Zwölf • **Garten:** Der Garten im August

Kulinarisches/Rezepte: Blumen essen? • **Wildkräuter/Wildpflanzen:** Die Nachtkerze

Kulinarisch-Botanisches: Pilze zu jeder Jahreszeit, Teil 2 • **Gedicht:** Doktor Wald

Spirituelles: Die zwölf Geheimnisse einer idealen Beziehung

Buchvorstellungen: Märchen erdacht zwischen Tau und Tag • Pilzbestimmungsbücher

Geschichte: Ein schönes Leben • **Satire:** Willis wahre Weisheiten

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Jahreszeitliches:	
Lammas – das Erntedankfest der Hexen	4
Bild	5
Wedisches/Garten:	
Wie ich eine Adoptivmutter bekam, Teil 2	6
Geschichte:	
Der blinde Maulwurf	10
Numerologisches:	
Die Zwölf	12
Garten:	
Der Garten im August	17
Kulinarisches/Rezepte:	
Blumen essen?	19
Wildkräuter/Wildpflanzen:	
Die Nachtkerze	22
Kulinarisch-Botanisches:	
Pilze zu jeder Jahreszeit, Teil 2	25
Buchvorstellung:	
Pilzbestimmungsbücher	28
Gedicht:	
Doktor Wald	29
Fotos:	30
Spirituelles:	
Die zwölf Geheimnisse einer idealen Beziehung.....	31
Buchvorstellung:	
<i>Ute Mitschke:</i>	
Märchen erdacht zwischen Tau und Tag	33
Geschichte:	
Ein schönes Leben	33
Satire:	
Willis wahre Weisheiten	36
Leserbriefe	37
Bonus	39

Impressum

Herausgeber und Redaktion:

Christa Jasinski
christajasinski@web.de

Layout und Umsetzung:

Michael Marschhauser
marschhauser@t-online.de

Erscheinungsweise: monatlich

Lektorat: Marie-Luise Stettler
www.lebensharmonie.ch

Foto-/Bildrechte:

Marie-Luise Stettler:

S. 4 (li.), 20 (re.u.), 22, 23, 24, 12, 13, 14, 15

Michael Marschhauser: Titel, S. 3,4 (re.),
5, 17, 18, 19, 21 (li.u., re.o.), 25, 26, 27,
28, 29, 30, 39

Archiv/Jasinski: S. 20 (li, re.o.), 21 (li.o.)

Heike Seifert: S. 6, 7, 8, 9

Hans Peter Neubert: S. 10, 11

Matthias Roehricht: S. 28 (re.)

Katharina Monesi: S. 32

Verlagsfotos: S. 20 (re.u.), 28, 33

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion vom Herausgeber nicht übernommen werden.

Das Magazin und alle in ihm enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar.

Das Magazin ist auch als Druckversion zum Selbstkostenpreis erhältlich.

Es kostet inklusive Versand 4,- Euro im Monat.

Man kann es auch im Abonnement erhalten.

Wer daran Interesse hat, der melde sich bitte unter folgender E-Mail-Adresse:

CKnoernschild@t-online.de

www.gartenweden.de

Editorial

Ab diesem Monat hat sich eine Druckerei angeboten, den GartenWEden für die Menschen, die keinen Computer haben oder sich den GartenWEden nicht selber ausdrucken können, zum Selbstkostenpreis auszudrucken und zu versenden. Der Preis für das Abo verändert sich dadurch nicht. Darüber sind wir sehr dankbar, weil Christa Knörnschild zur Zeit beruflich und privat so eingespannt ist, dass sie es alleine nicht mehr machen kann. Die Abo-Verwaltung wird sie allerdings noch bis Ende dieses Jahres weiter machen.

Wir danken Christa dafür, dass sie Monat für Monat das Ausdrucken und Versenden der Hefte übernommen hat, obwohl es für sie schon seit einigen Monaten sehr eng war. Schlimm finde ich allerdings die Tatsache, dass nicht alle Abonnenten bisher ihr Abo bezahlt haben. Es ist, meiner Ansicht nach, eine Missachtung unserer Leistung, etwas ganz Hochwertiges zu beziehen, was wir eh schon alle ehrenamtlich machen, und nicht einmal für die entstehenden Kosten aufzukommen – uns die im Grunde auch noch aufzubürden. Ich hoffe nicht, dass Christa, die bisher aus Kulanz auch die unbezahlten Abos versendet hat, neben all der unentgeltlich geleisteten Arbeit auch noch auf ihren bisher entstandenen Kosten sitzen bleibt.

Ab sofort bekommt keiner mehr ein Heft, der es nicht bezahlt hat. Wir können und wollen nicht auch noch dafür bezahlen, denn in Zukunft müssen wir 2 Wochen nach Versand der Hefte Herrn Krautmacher von Digitalproof-Krautmacher in Thannhausen die ihm entstandenen Kosten überweisen. Herrn Krautmacher danken wir an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich dafür, dass er uns diesen Preis

für die Abos möglich gemacht hat und seine Arbeit nicht in Rechnung stellt. Wir würden uns wünschen, dass unsere Leser, wenn sie einmal Drucksachen benötigen, dieses Engagement zu würdigen wissen und sich von www.Digitalproof-Krautmacher.de auch ein Angebot machen lassen.

Die Speicherkapazität der Homepage des GartenWEden war erschöpft. Aus diesem Grunde mussten wir das Archiv auf eine andere, schon bestehende Homepage mit großer Speicherkapazität, auslagern. Das ging relativ problemlos – die meisten, die ins Archiv gehen, merken nicht einmal etwas davon, weil der Eingang auf der GartenWEden-Seite erhalten blieb – vielen Dank dafür, lieber Simon! Seit der Zeit ist jedoch nicht mehr jedes Eingangsbild von den alten Heften zu sehen – draufklicken um zu öffnen geht jedoch problemlos. Wir wissen bisher nicht, woran das liegt. Das größere entstandene Problem liegt darin, dass wir inzwischen von zwei Lesern gehört haben, dass sich nicht mehr alle Hefte vollständig öffnen lassen. Auch hier wissen wir bisher nicht, woran das liegen könnte. Wir würden gerne erfahren, ob es Einzelfälle sind oder ob das ein größeres Problem ist. Deshalb bitten wir Sie, einmal nachzuschauen, ob Sie die Hefte problemlos öffnen können, oder ob es bei Ihnen nicht geht und falls nicht, dass Sie uns das melden.

Ansonsten genießen Sie die neue Ausgabe des GartenWEden, sie ist wieder bunt und informativ wie immer.

Wir wünschen Ihnen weiterhin einen wunderbaren Sommer.

Die GartenWEden-Gestalter



Jahreszeitliches

Lammas – das Erntedankfest der Hexen

Lammas, Lughnasadh, Schnitterfest – es gab verschiedene Namen für dieses Fest in den unterschiedlichen Kulturen. Um den ersten August wurde bei den Heiden zu Ehren der Muttergöttin „Lammas“ das erste der drei



großen Erntefeste gefeiert. Der August ist die Zeit, in der sich die Natur auf dem Höhepunkt ihrer Fruchtbarkeit befindet. Das Schnitterfest, wie es auch auf deutsch genannt wird, ist ein Mondfest. Es findet am achten Vollmond nach der Wintersonnwende statt, wird aber heutzutage meist am 1. August begangen, wenn die Sonne noch einmal heiß brennt und ihre Kraft der Erde opfert.

So wie an Imbolc die Freude über das Wiedererwachen des Lichtes gefeiert wird, ist Lammas, das auf dem Jahresrad gegenüber von Imbolc liegt, ein Fest der Wärme und des Überflusses, gepaart mit der Trauer, dass die warme Zeit sich dem Ende entgegen neigt. Die Sonne hat ihren Höhepunkt überschritten und die Sonnenstunden nehmen wieder langsam ab. Der Herbst steht vor der Tür.

Das Schnitterfest markierte den Beginn der Ernte. Die Vorräte des letzten Jahres waren aufgebraucht und die neue Ernte wurde erwartet.

In der irischen Mythologie heißt das Fest Lughnasadh, es ist dem Lichtgott Lugh geweiht. Er wird häufig mit Luzifer gleichgesetzt – es existiert ja auch eine etymologische Ähnlichkeit zwischen Luzifer und Lugh. Dieser Tag wird mit dem Sturz Luzifers in die Hölle assoziiert und galt bei den Römern und der Kirche als Unglückstag. Deshalb wurde das Fest nicht christlich vereinnahmt. Ein schwacher „Ersatz“ ist der 15. August, an dem die Kirche zum Teil Maria Himmelfahrt begeht.

Das Schnitterfest war ein Freuden- aber auch ein Opferfest. Man bat um eine gute Ernte. Aus den ersten Getreidekörnern wurde Brot gebacken, geopfert und rituell verzehrt. Die Arbeitsgänge zwischen Ernten und Backen mussten zwischen Sonnenaufgang und -untergang abgeschlossen sein. Dazu schnitt das Familienoberhaupt bei Sonnenaufgang unter Segenssprüchen das Korn, es wurde anschließend am Feuer getrocknet, mit Mühlsteinen zermahlen und gesiebt. Aus diesem Mehl wurde das Brot gebacken, oft in Form einer Sonne. Es wurden Wünsche in das Brot mit eingebacken. Beim Verzehr des Brotes kam man dem Wunsch ein Stückchen näher.

Zum Fest wurden magische Kräuter gesammelt, die nun in der Hitze ihre volle Wirkkraft noch einmal entfalten. Dieser Kräuterstrauß, bestehend aus 7, 9 oder 12 Kräutern, wurde geweiht und für den Winter zu Heilzwecken aufbewahrt.

Gleichzeitig war es eine Vorbereitung, Abschied vom Jahr zu nehmen. Man warf Strohuppen ins Feuer als Dank für die bisherigen Gaben und als Fürbitte, dass die noch ausstehende Ernte erfolgreich eingebracht werden kann und nicht doch im letzten Augenblick von Unwettern zerstört würde.



Es war das letzte Fest im Jahr, in dem man sich absprechen konnte. Im Winter waren lange Reisen oft beschwerlich. So wurde das Fest auch für soziale Kontakte genutzt und Streitigkeiten wurden geschlichtet.

Symbole des Festes sind die Sichel, mit der das Korn geschnitten wird, Getreide, Brot, aber auch Äpfel, Beeren, Salbei, Thymian, Lavendel, Rosenblätter.

Marie-Luise Stettler





„Gartenstück“
Öl auf Hartfaserplatte
Michael Marschhauser, 2000

Wedisches/Garten

Wie ich eine Adoptivmutter bekam

Teil 2

An einem der nächsten Tage kam meine Gute und stand kopfschüttelnd vor den Tomatenpflanzen, die sie mir übergeben hatte. Ich sah ihre Gedanken: Sie hatte von irgend einer anderen Zweibeinerin erfahren, dass Tomaten auf den Früchten keinen Regen vertragen. Sie bekommen dann schorfige Stellen oder so ähnlich. Jetzt kam sie auf die Idee, die Tomaten zu überdachen. Aber – diese Idee war – wie so manches Mal bei ihr, nur halb gut. Würde sie die Tomaten überdachen, wären ja automatisch auch Radieschen, Frühlingszwiebeln, Bohnen und ein Teil der Zuckererbsen und Kohlrabi mit verdeckt. Da ich ja Feinstoffliches sehen kann, bemerkte ich von ihrem Kopf eine gewaltige Wolke aufsteigen, so sehr dachte sie nach. Was nun? Warum auch den Pflanzen den Regen vorenthalten, die ihn vertragen? Das wäre gemein und das schickte ich als alte erfahrene Mutter Erde ihr auch in ihre Gedanken. Ich fragte sie, warum sie mir die Tomaten nicht noch einmal an eine andere Stelle geben wolle, um ein Dächlein darüber stellen zu können. Der Gedanke war noch gar nicht ganz in ihr angekommen, da sprang sie schon von dannen und kam mit dem Spaten zurück, überlegte kurz, umging mit den Augen ein kleines Stückchen meines Körpers und fing sogleich an, auf einer Fläche von ungefähr 2 x 1,5 Meter wieder Gras auszustechen. Sie zitierte ihren ach so hilfsbereiten Helfer von nebenan mit der Motorsäge herbei und schnitt sich dann selbst überaus eifrig kurze Stammstücke von einer bereits abgesägten alten Birke zu-

recht, die unter dieses Mini-Beet wunderbar darunter passten. Alles andere lief haargenau genau so wie beim ersten großen Beet ab. Als alles beendet war, nahm sie sachte die Tomätchen, die ja erst wenige Tage standen und deshalb noch nicht gewurzelt hatten, aus dem großen Beet heraus und setzte sie auf das Mini-Beet. Es waren inzwischen wie aus dem Nichts auch noch eine Cocktailtomaten-



pflanze und zwei wunderbare Gurkenpflanzen hinzugekommen. Kurzerhand buddelte sie die auch noch in mein Kleinbeet ein. Obenauf Mulch – fertig.

Am nächsten Tag fiel ihr ein, dass sie mal etwas hatte läuten hören, dass niemals Tomaten und Gurken auf ein Beet gesetzt werden sollten. Aber eben erst am nächsten Tag! Lach! Warum und ob überhaupt – keine Ahnung. Für solche Fragen war dann wieder mal das Forum zuständig. Die wissen doch immer alles. Und dann erfuhr sie den Grund: Tomaten und Gurken sind beide Starkzehrer, verbrauchen beide sehr viele Nährstoffe und sollten deshalb eigentlich nicht zusammengepflanzt werden. Aber – wie sie glücklicherweise auch erfuhr, gibt es eine Lösung für dieses kleine Problemchen, was ich, die alte treue Mutter Erde gar nicht als Problem sehe, denn ich habe für alles im Voraus eine Lösung parat. Mit Brennnesseljauche kann man auch zusammengesetzte Tomaten- und Gurkenpflanzen vollauf zufrieden stellen. Sie wachsen dann für meine erdlichen Begriffe so schnell, wie für menschliche Begriffe ein Intercity fährt... hihhi!

Kaum gedacht, eilte meine Fee zum guten Nachbarn, holte seine „Kubscharre“, wie das kleine Erdentöchterlein meiner Fee einst sprach, und füllte diese mit Brennnessel- und Löwenzahnblättern. Diese wurden mit der Gartenschere zerkleinert und in ein bereitgestelltes Fass gesteckt. Alsdann eilte sie mit ihrer oder besser seiner Karre in den naheliegenden Wald und holte Farnblätter, die sie ebenfalls zerschnitt und in das Fass gab, das jetzt so zirka $\frac{3}{4}$ gefüllt war. Der Siegi hatte bereits, hilfsbereit wie er eben ist, einen Gartenschlauch von seiner Regentonne in den Nachbargarten zum Jauchefass verlegt und pumpte nun das Wasser hinein. Das Fass wurde auch nur ungefähr zu $\frac{3}{4}$ damit gefüllt, denn eine findige Gärtnerin aus dem besagten Forum hatte zu bedenken gegeben, dass es

sonst überlaufen könnte, wenn die Jauche anfangen zu gären. Sicherheitshalber hatte sie auch geraten, den Stinkewitz weit entfernt vom Aufenthaltsort irgend welcher Zweibeiner aufzustellen, um unfeine Bemerkungen und Appetitlosigkeit zu verhindern.

So! Nun war das Tomatendach an der Reihe. Bretter dafür kaufen? Nö! Wozu hatte man denn die alte Holzhütte abgerissen? Die hatte einen immensen Haufen

an Brettern ergeben. Mit der Kreissäge wurden im Nachbargarten passende Bretter geschnitten, die dann nach – für meine Begriffe – recht umständlichem Hin und Her zu einem Gestell zusammengesraubt wurden. Durch mein Korsett hindurch konnte ich nämlich alles heimlich beobachten, was nebenan geschah. Ja, ich habe meine Augen und Ohren wirklich überall. Wer weiß, wohin ich sonst längst



schon gekommen wäre in all den einsamen Jahren. Die Menschen würden das Alzheimer nennen. Ach so, ich schweife schon wieder ab. Es ging um das Gestell, das die Beiden jetzt gerade, während ich träumte, zu mir herüber gebracht hatten. Madame trug unter dem Arm noch einen großen Packer irgend was Grünes. Als sie es ausbreitete und über das Gestell legte, wusste selbst ich Bescheid. Es war die Schutzfolie. Und jetzt fiel mir alten Dame auch wieder ein, was ich in diesem Baumarkt belauschte, als sie die kaufte. Die Verkäuferin erzählte, dass diese Folie sogar das UV-Licht abschirmen würde, woraufhin meine schlaue Fee frech fragte, ob denn Pflanzen auch kein UV-Licht vertragen könnten wie die Menschen... Diese Antwort blieb die Verkäuferin schuldig, sie zuckte nur mit den Schultern. Vielsagend, gell?

Na ja, jedenfalls wurde diese UV-Schutz-Folie auf dem Holzgestell festgetackert und fertig war das Kunstwerk! Der liebe eifrige Nachbar dachte sogar noch weiter und brachte ein paar Lattenfragmente, die von dem Korsett übrig waren, das mein Nachbargarten jahrein jahraus tragen muss – der Ärmste! Die schlug er unter dem jetzt grünen Gestell in die Erde und schraubte selbiges daran fest. Er dachte wohl an ein Zelt, das man auch nicht ohne Heringe (nein, nicht die mit Schwanz und Flossen!) einfach auf die Wiese stellen kann. In ziemlich dunklen Farben malte er meiner Fee aus, was passieren würde, wenn denn mal ein Sturm käme... Wow! Meiner Fee gefiel diese Sorgerei gar nicht, denn sie wollte den Deckel von ihren Tomaten und Gürkchen auch gerne mal öffnen, um die Sonne reinzulassen. Aber da sie sehr friedlich ist, machte sie nur ihre Späße über das Sicherheitsbedürfnis ihres Helfers und beließ es dabei. Sie dachte dann: „Das Tomatenzelt ist zwar echt schwer, nur mit zwei Zweibeinern zu tragen, aber vielleicht hat der Siegi ja Recht. Wenn ein

amerikanischer Wirbelsturm sogar amerikanische Träcker oder Trucks oder wie die heißen durch die Luft wirbeln kann, dann hängt vielleicht mein Tomatendach nach so einem Frontalangriff oben im Strommast...“

So weit, so gut. Das war abgehakt. Aber schon tauchte am Horizont das nächste Problemchen auf, das sich sehr schnell zu einer massiven Invasion aus-

wachsen konnte, wenn nichts unternommen wurde. Ich sage nur – Schnecken! Da mein Stückchen Körper die vielen Jahre nicht wirklich gepflegt wurde, war er natürlich von Parasiten, wie die Zweibeiner sagen würden, befallen, die zum Teil unter meinen Hubbeln wohnten. Um sicher zu gehen, dass die Tierchen auch wirklich so hungrig waren, wie sie galten, wartete meine Gute erst mal ab, bis sich die ersten zarten Blättchen der gesäten Pflänzchen zeigten. Den angeknabberten Blättern der einzigen Paprikapflanze maß sie noch keine Bedeutung bei.

In der Zwischenzeit stürzte sie sich im Feuereifer auf ein neues Kurheim, das sie in Rekordzeit im wahrsten Sinne des Wortes aus meinem Boden stampfte – einen kugelrunden Kräuterhügel. Er entstand auf die gleiche Weise wie das erste und zweite Beet. Für seine Bewohner hatte sie bereits den Kurantrag vorbereitet, sie standen schon „Gewehr bei Fuß“, wie diese seltsamen Menschengeschöpfe zu sagen pflegen. Meine beste Freundin hatte sich einen Basilikum, Petersilie, Schnittlauch und einen Rosmarin gegen so komische Papierscheine eingetauscht. Hätte ich allerdings auch gemacht, denn diese Papierdinger konnten sich unter ehrlichen Bedingungen nie und nimmer vermehren, auch nicht unter meiner Hilfe. Sage jedenfalls ich, die gute alte Mutter Erde.

Andere Bewohner, die ich auf diesem niedlichen Kugelhügel aufnehmen sollte, wohnten zur Zeit noch bei einer Freundin meiner Freundin, bei der Mandy. Wenn die zu mir käme, ich glaube, die könnte auch meine Freundin werden. Was ich von dem mitbekomme, was die Mandy auf der Nachbarhöhe so treibt, lässt mich ihr gut sein. Nur den komischen Zweibeiner, den die Mandy ihren Lebensgefährten nennt, den könnte ich am liebsten an den langen Haaren ziehen, wenn er denn welche hätte. Sticht der mir doch mitten in meinen schönen Körper, holt aus diesen

schmerzenden Löchern mitten in der Wiese die Löwenzahnpflanzen heraus und wirft die armen Wesen in den Abfall! Meine Fee sprach, nachdem sie diese Aktion voller Schaudern mit angesehen hatte, empört mit der Mandy, doch diese sagte ganz in Ruhe: „Den musste lassen. Die gefallen dem eben dieses Jahr nicht und da reißt er sie raus. Ich kann da auch nix dagegen machen.“ Aaaaaaaah! Wie kann der liebe Gott nur solche Dussel auf die Erde lassen? Mal sehen, wie ich dem beibringe, dass er so kleine Heil- und Hilfsengel wie meinen Löwenzahn nicht ungestraft entsorgen kann.

Ach ja, ich bin schon wieder vom Thema abgekommen. Meine Gute machte sich also auf den Weg zur Mandy, um neue Kurgäste für mich abzuholen. Mit einem Eimer gingen sie miteinander durch den Garten und die Mandy grub bald hier, bald da liebevoll etwas aus mir heraus – Pfefferminze, Erdbeerminze, Schokoladenminze, Melisse, Beifuß, Thymian, Bohnenkraut, Lungenkraut und Liebstockel. Immer gefolgt von einem schnüffelnden und schwanzwedelnden Vierbeiner, der auch auf mir wohnt und mich liebt. Voller Freude brachte meine Fee den gefüllten Eimer zu mir und zeigte ihn mir. Sogleich begann sie, die armen irritierten Wesen in das vorbereitete Beet einzusetzen und deckte diese sofort mit frisch gemähtem Gras ab. Vorsichtig leicht angegossen – fertig. Der Rest war jetzt zum großen Teil meine Sache. Welche Ehre und Freude für mich.

Der nächste Schritt meiner Befreiung stand gedanklich bei meiner Fee schon seit Tagen fest, obwohl sie hin und wieder zweifelte, ob sich denn alles noch lohnen würde, denn es war ja bereits Mitte Juni. Sie wollte ein zweites großes Beet kreieren und darauf Erdbeeren setzen, denn diese Zweibeiner brauchen Süßes wie ich alte Erde Liebe und Sonne. Meine Fee legte trotz ihrer Zweifel sofort mit der Schwerstarbeit los und ließ zur Erleichterung derselben vor ihrem geistigen Auge große Becher Erdbeeren mit Sahne erstehen. Dank dieser Methode war das Beet in einer Traumzeit fertig. Was doch die lieben Zweibeiner für eine Kreativität entwickeln, wenn es darum geht, etwas erreichen zu wollen. Diese kommt ja fast schon meiner eigenen nahe. Ich staune nur noch. Aber genau diese Kräfte wurden ihnen ja auch von unser aller Gott – Eltern verliehen, um sie intensiv zu nutzen. Wie schön, dass ich das noch erleben darf in meinem Alter. Nicht Jeder hat solche Freuden. Die meisten jetzt lebenden Zweibeiner werden im Alter richtig krank und gebrechlich, weil sie keine Verbindung zu mir aufnehmen. Im schlimmsten Fall werden sie dann von ihren eigenen Angehörigen in sogenannten Altenheimen entsorgt. Und ich – ich werde in meinem hohen Alter noch geheilt und geliebt. Nein, ich fühle mich auch noch nicht dem Altenteil zugehörig. Im Gegenteil. Jetzt geht's erst richtig los. Denen allen



werde ich zeigen, was in mir steckt. Ich weiß auch nicht, was ich davon halten soll, aber die Menschen, die früher, so vor tausenden Jahren auf mir herumliefen, die wussten alle, was in mir steckt und welche Kräfte ich besitze. Wo sind nur diese schlauen Wesen geblieben? Seelen können sich doch nicht in Luft auflösen. Ich weiß zwar, dass immer wieder welche von ihnen den Weg auf meine Oberfläche finden oder ganz bewusst suchen, aber es sind mir noch viel zu wenige. Was hilft es mir, wenn ich mal neben dem Nabel oder an der Ferse gekitzelt werde. Ich will am ganzen Körper gestreichelt werden, so wie alte Zweibeiner auch Liebe und Zuwendung brauchen, um lebendig und freudig zu bleiben. Ach wie herrlich waren doch die guten alten Zeiten.

Meine Güte, wo bin ich nur immer wieder mit meinen Gedanken. Kann ich nicht mal bei der Sache bleiben? Nein, kann und will ich nicht, denn „die Sache“ hängt mit so vielen anderen großen und kleinen Dingen zusammen, dass ich ganz von selbst abschweife.

So, die kleinen Erdbeerpflänzchen, die meine Fee wieder mal gegen Papierscheine eingetauscht hatte und die, wie ich beim Tausch belauschte, die letzten ihrer Art für dieses Jahr waren, waren liebevoll in meine „Nasch-Kuranlage“ eingesetzt. Auf die Erde unter die Pflänzchen verteilte meine Liebste diesmal aber keinen Mulch, sondern von guten Menschen gesponsertes Stroh, das sie sich eigentlich für den Versuch, Kartoffeln zu ziehen, erbeten hatte. Aber ich bin schon wieder voraus. Das Stroh sollte verhindern, dass die süßen Früchtchen, wenn denn welche kommen, auf der Erde verfaulen. Schön sah alles aus, fand ich und auch sie. Nur waren es etwas wenig Erdbeerpflanzen, sie konnte nicht das gesamte Beet damit füllen und die Abstände waren auch ziemlich groß. Aber sie tröstete sich damit, dass ja ein weiteres Jahr auf dieses folgen würde und dann gäbe es auch wieder neue Pflanzen. Ach mein Mädels – wie freue ich mich, dass sie gerade zu mir gekommen ist.

Da fällt mir ein, dass diese Freude ja fast an mir vorübergegangen wäre, weil damals im Pfarramt so eine unweisende Dame äußerte, dass ich bereits an einen anderen Herrn, einen Nachbarn vom Siegi, vergeben sei. Was hat sich da in mir alles aufgebaut, um diese Dame auf die richtige Fährte zu locken. Zuerst hatte sich nämlich meine Fee davon irritieren lassen und hatte mich innerlich bereits aufgegeben. Sie suchte und fand ganz in meiner Nähe ein anderes Stück Erde, das, so wie ich auch, verwaist war und daraufhin holte sie Erkundigungen ein, ob denn dieses zu haben sei. Da sagte man ihr zu meinem großen Glück, dass sich das Land der größte Waldzerstörer und -vernichter in dieser Gegend hier bereits einverleibt hatte. Für dieses Stückchen Erde tut es mir natürlich sehr leid, aber für mich und meine Fee konnte es nichts Besseres geben als genau diesen Umstand. Daraufhin



ließ meine Gute nicht ab, diese Dame vom Pfaffamt zu löchern. Sie erfragte von ihr, welcher Nachbar mich angeblich besitzen sollte und erfuhr von demselben, dass er mich gar nicht kannte. Nun, nix wie hin und Meldung gemacht, und siehe da, auch gläubige Zweibeiner können sich irren! Nach langen Wochen des ungeduldigen Wartens durfte sie endlich meinen Adoptionsvertrag unterschreiben. Ja, so war das. Das musste jetzt mal noch gesagt werden.

Und nun, so ganz langsam, zeigte sich meiner lieben Fee auch die wahre Bedeutung meiner schmarotzenden und schleimenden Mitbewohner. Auch ohne Füße waren selbige sehr flink und rutschten von einem leckeren Pflänzchen zum nächsten, um ihm den Garaus zu machen. Eine von den zwei Paprikapflanzen hatten sie bereits zur Gänze vertilgt, es schaute nur noch der Stumpf heraus. Auch die Petersilie hatten sie fast komplett weggeschmatzt. Es musste also schleunigst eine Lösung her. Die aufdringlichen Wesen ins Nachbarfeld verbannen brachte nicht viel, denn so schnell, wie die rutschen, sind sie nach

zwei Stunden wieder da. In ihrer Not stopfte meine Fee alle Schnecken, die sie finden konnte, außer die Häusleschnecken, in Schraubgläser. Natürlich war das deren Ende, aber sie wollte für die erbärmlichen Geldscheine keinesfalls noch erbärmlicheres Schneckenkorn eintauschen. Dieses Gift verteilte der Siegi schon auf manchen seiner Beete. Zu seinem Glück baut er darauf keine Pflanzen zum Essen an, sondern „nur“ Blumen, aber ich muss diese Ekelkugeln ja doch bis zu meinem Ende mit mir herumtragen, ob ich will oder nicht. So einfach lösen die sich nicht in Nichts auf.

Keine Sorge, liebstes Menschlein, aus deinem geliebten Forum wirst du auf alle Fälle eine brauchbare Antwort erhalten.

Sie erfuhr, es gäbe bestimmte Pflanzen wie Kerbel oder Borretsch, die würden Schnecken meiden. Wenn diese um die Pflanzen gesät würden, könnte das Erfolg haben. Auch Quarzsand mögen Schnecken nicht, die Steinchen wären ihnen zu spitz für ihr zarten Körperchen... hahaha! Und noch eine Möglichkeit wurde aufgetan: Aus Drahtgeflecht, so fein, dass diese Tiere nicht hindurchschlüpfen können, eine Einfassung für die Pflanzen basteln, die sie schützt.

Am liebsten hat meine Fee natürlich die einfachen Dinge und so bestellte sie in Windeseile in dem Samenversandhandel, wo sie bereits Radieschen, Erbsen, Bohnen usw. bestellt hatte, Kerbel, Borretsch, Thymian und Kapuzinerkresse. 3 Tage später war bereits alles gesät. Sie säte Kerbel und Borretsch in den Rand des Tomatenbeetes und Kapuzinerkresse um das Beet mit den anderen Pflanzen. Da ihr aber das Warten auf das Aufgehen zu lange dauerte, streute sie außerdem um beide Gemüsebeete noch zusätzlich Quarzsand.

Nun harrete ich mit ihr gemeinsam der Dinge, die da kommen sollten...

Heike Seifert

Fortsetzung folgt



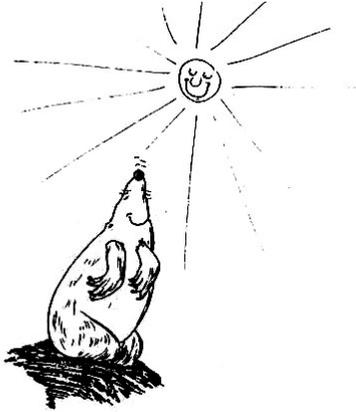
Anm:

Kurz vor Redaktionsschluß bekamen wir die Information von einer GW-Leserin, welche ebenfalls ein Projekt zum selbstbestimmten und -versorgenden Leben auf dem Lande in Angriff nimmt und dass sie in naher Zukunft gerne über dieses Projekt hier berichten möchte. Für Internet-Nutzer besteht schon jetzt die Möglichkeit, unter folgender Adresse daran teilzunehmen: <http://www.scarlett-baut.de>



Geschichte

Der blinde Maulwurf



In einem dunklen Bau, tief unter der Erde, lebte vor einiger Zeit ein Maulwurf, der – wie alle Maulwürfe – blind war. Er wusste nicht was „Sehen“ bedeutet, daher kam er auch nie auf den Gedanken, an seinem Zustand etwas ändern zu wollen. Es war absolut normal für ihn, blind zu sein; wozu sollte er in der Dunkelheit seiner Höhle auch Augen gebrauchen.

Eines Tages ereignete sich etwas Seltsames, das das ansonsten eintönige Leben des Maulwurfs schlagartig veränderte: Auf einer seiner langen Wanderungen durch die selbst angelegten unterirdischen Tunnel geriet er an eine Stelle, an der der Gang eingestürzt war und dadurch eine Verbindung zur Oberwelt entstanden war: Ein kleiner Einfallgraben, durch welchen tagsüber die Sonne einige Strahlen in den dunklen Gang schickte und dessen Finsternis etwas erhellte – für Augen, die es wahrnehmen.

Es war Mittag, als der Maulwurf genau an diese Stelle gelangte. Plötzlich fiel die Sonne auf ihn.

Augenblicklich stand er still. Da war doch etwas! Etwas Neues, noch nie Dagewesenes, das ihn irgendwie eigenartig berührte. Irgendetwas verschaffte ihm plötzlich ein kribbelnd angenehmes Gefühl, das den ganzen Körper ergriff.

Da der Maulwurf Wärme und Licht nicht erkennen konnte, hielt er dieses unbekannte Gefühl zuerst für einen Gefahren-Hinweis. Vielleicht ein fremdes Tier, das durch die Verschüttung hier in seinen Gang eingedrungen ist und dessen Atem ihn nun berührte. So kehrte der Maulwurf zunächst völlig entsetzt um, wollte der augenscheinlichen Bedrohung seines Lebens entfliehen. In seiner sicheren Wohnhöhle angekommen, verspürte er jedoch ein starkes Verlangen, dieses Gefühl nochmals erleben zu können. Und so kehrte er wieder an die Einsturz-Stelle zurück. Leider war es inzwischen

Abend geworden, so dass die Sonnenstrahlen nicht mehr in das Loch fielen und dem Maulwurf seine Erfahrung versagt blieb. In den nächsten Tagen kehrte er jedoch immer wieder an besagte Stelle zurück, bis er herausgefunden hatte, dass das angenehme Gefühl zu einem ganz gewissen Zeitpunkt seines Tagesrhythmus am intensivsten war: Um zwölf Uhr mittags.

Einige Wochen schon hatte sich der Maulwurf jeden Tag von der Sonne bestrahlen lassen. Sie hatte ihn verändert. Diese ständige Lichteinstrahlung hatte ihm mitten auf der Stirn ein besonderes Wahrnehmungsorgan entstehen lassen: Er spürte plötzlich Licht. Dieses Organ war nicht mit normalen Augen zu vergleichen, denn es zeigte ihm keine reellen Abbildungen von sichtbarem Licht, sondern ließ ihn auf sehr subtile Weise ein liebendes „Licht hinter dem Licht“ erkennen., welches meist nicht einmal die Menschen aufnehmen konnten.

Die Empfindungen des Maulwurfs waren bisweilen so be rauschend süß, dass er sich mit seinesgleichen darüber unterhalten wollte. Er wollte diese wunderbare Erfahrung weiter geben und seine Artgenossen dazu inspirieren, sich auch mal aus den engen Gängen hinaus zu wagen, in einen Bereich, der ihnen bisher unbekannt war.

So berief er in seiner Wohnhöhle eine große Maulwurfs-konferenz ein, erzählte von seinen Erfahrungen, ermutigte die anderen Maulwürfe ebenso ihre Eindrücke zu sammeln – doch was dabei heraus kam, das war niederschmetternd. Statt sich über die neuen Erkenntnisse des Licht-Entdeckers zu freuen, reagierten die meisten Konferenzteilnehmer mit trotziger Ablehnung.

Jemand, den man vielleicht als eine Art Maulwurfs-Profesor hätte bezeichnen können, war besonders aufgebracht. Er sagte: „Seit Jahrhunderten und Jahrtausenden leben wir Maulwürfe in unseren Gängen, die wir selbst graben. Wir ernähren uns von all dem, was wir hier in der Erde finden. Und wir wissen aus generationenlanger Erfahrung, dass es außerhalb dieser Erde, die uns Wohnraum und Nahrung bietet, nichts mehr gibt. Wirklich nichts!

Dies wurde wiederholt in Experimenten erprobt, hierin sind sich alle Gelehrten einig. Und da kommt nun so ein kleiner Möchtegern-Entdecker daher und behauptet, etwas erlebt zu haben, von dem seit langer Zeit bekannt ist, dass es **nicht** existiert!

Liebe Konferenzteilnehmer, wenn es bei uns so etwas wie eine Unterbringungs-Höhle für verrückte gäbe, dann müsste man diesen Angeber und Spinner wohl dort hinein werfen. Ich betrachte diese sinnlose Versammlung hiermit als beendet.“

Sprach’s und entfernte sich kopfschüttelnd, wonach sich die Konferenz auch wirklich auflöste.





Gedemütigt und tief betrübt, zog sich unser Maulwurf für einige Tage in seine Wohnhöhle zurück. Oft überlegte er in dieser Zeit, ob er nun wirklich verrückt sei.

Doch schon bald trieb ihn eine innere Freude, ein innerer Drang wieder ans Tageslicht, das er so wundervoll und herrlich empfand, wie nie zuvor.

Im Laufe der kommenden Wochen veränderte sich der Maulwurf. Es zog ihn immer mehr ans Tageslicht, er blieb sogar manchmal mehrere Tage hintereinander draußen, lernte, sich in der unbekanntem Umgebung zu bewegen, sich zurechtzufinden und zu ernähren. Irgendwann kehrte er überhaupt nicht mehr in die Dunkelheit seiner alten Gänge zurück, sondern lebte nur noch draußen, in der Freiheit, im Licht.

Nach einiger Zeit fand er sogar ein Maulwurfweibchen, die aus ähnlichen Gründen wie er ans Licht gekommen war. Ihre Kinder konnten sich von Geburt an im Sonnenlicht bewegen und hatten ganz andere Körper als ihre Eltern. Ein Forscher hätte diese Familie als Ausgangspunkt einer neuen Rasse bezeichnet.

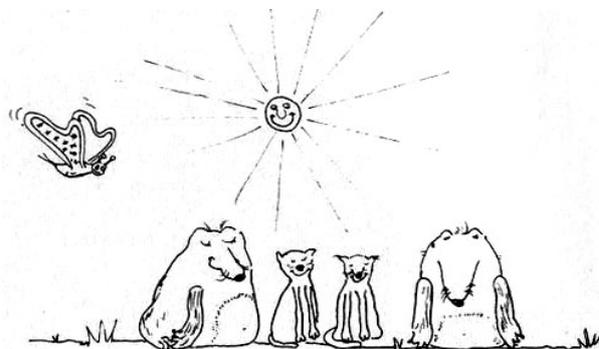
Als die Maulwurfseltern schon alt waren, überschwemmte ein wochenlanges Wolkenbruch die unterirdischen Gänge aller im Erdreich lebenden Maulwürfe. Wahrscheinlich gab es überhaupt keine Überlebenden. Die Maulwurfseltern kletterten nach der Katastrophe noch einmal in das Ganglabyrinth hinunter, um eventuell Eingeschlossenen zu helfen. Doch sie fanden nur erstickte und ertrunkene Artgenossen, die sich scheinbar alle kurz vor ihrem Ende nochmals unter der Führung des Professors getroffen hatten.

„Vielleicht wollten sie ausdiskutieren, wie man der Überschwemmungskatastrophe entkommen könnte“, überlegte unser Maulwurf und in seinem Herzen entstand großes Mitleid mit seinen Artgenossen, die sich für so klug gehalten und doch nicht einmal die eigene Blindheit und Begrenztheit gespürt hatten.

Der Maulwurf und seine Frau ahnten, dass eine neue Epoche in der Geschichte unserer Rasse angebrochen

war. Sie waren teilweise schon sehend geworden, hatten das liebend warme Licht des Tages erfahren dürfen. In manchen sternklaren Nächten sah die ganze Familie sehnsüchtig in den Himmel. Sie spürten, dass das Erkennen der Oberfläche nur der Anfang war. Der Anfang einer unendlichen Weiterentwicklung hin zum Licht.

Sie waren der Dunkelheit des völligen Unwissens entstiegen und erfüllten, dass das letztendliche Ziel ihrer Rasse, ja aller Lebewesen dieses Kosmos überhaupt, nur die Quelle dieses all-liebenden Lichts sein konnte, das sie mit ihrem neuen Organ erfahren durften.



Mitleidvoll erkannten sie auch, dass es immer wieder Wesen geben wird, die sich unbewusst in ihren Untergang stürzen würden, weil sie zu starr geworden sind, eine neu anbrechende Zeit zu erkennen, zu träge, sich auf das Wagnis einer bewussten Veränderung ihrer eingefahrenen Lebensweise einzulassen und zu arrogant, die Erfahrungen und Erkenntnisse eines Andersdenkenden zumindest zu überprüfen, aus Angst, ihr bisheriges Weltbild könnte zusammenbrechen und ihr früheres Leben als sinnlos entlarven,

Hans Peter Neuber



Numerologisches

Die Zwölf

Immmer, wenn in der Geschichte der Menschheit etwas Großes geschieht, spielen zwölf Menschen eine tragende Rolle. So waren es zwölf Jünger um Jesus und zwölf Ritter der Tafelrunde um König Artus, die die Welt veränderten. Ebenso bestand der innere Kern der Templer aus zwölf Eingeweihten. Auch in vorchristlicher Zeit tauchte die Zahl Zwölf bei Personengruppen immer wieder auf.

Was ist an der Zwölf so Besonderes, so Magisches? Hierzu finden wir in der deutschen Übersetzung der Kabbala von Heinrich Elijah Benedikt eine sehr schöne Entschlüsselung:

Die Zwölf ist das Sinnbild der Ordnung von Raum und Zeit im großen Buche der Natur. Sie ist überall in der Schöpfung sichtbar. Als erstes erkennen wir die Zwölf als die Zahl des Zeitlichen, als Rhythmus und Kreislauf der Zeit und des in der Zeit Gewordenen. Sie gliedert unseren Kalender, teilt Tag und Nacht in zwölf Stunden. Am Himmel ist die Zwölf die Zahl des Zodiaks, der Tierkreiszeichen, der zwölf Felder oder Häuser, die das Universum gürten. Der ganze Himmel ist nach der Zahl Zwölf gegliedert.

Die Zahl Zwölf ist die Zahl des abgeschlossenen Kreislaufes. Alle vollständigen Zeitenläufe – im Großen wie im Kleinen – gliedern sich nach ihr. Die Zwölf ist das Produkt der Drei und der Vier, aus der Verbindung des Geistes mit dem

Stoff. Es ist die Vier, es sind die Verbindungen von Raum und Zeit, in und durch welche sich die Dreieinheit des Geistes offenbart. Es sind die vier Elemente und die vier Ebenen der Schöpfung, in und auf denen sie sich manifestiert.

Die vier Elemente Feuer, Luft, Wasser und Erde sind gleichsam jene, die vier Aggregatzustände der einen Substanz, die die vier Ebenen der Schöpfung aufbauen.

Da die Dreieinheit des Geistes auf allen Ebenen, durch alle vier Elemente hindurch wirkt und schafft, sind es vier mal drei Formen der Weisen, in denen jene eine Urkraft Gottes sich offenbart und manifestiert. Die Zwölf ist also die Zahl des Universums als Ausdruck und Niederschlag der geoffenbarten Kräfte Gottes in Raum und Zeit.

Spiegel dieser zwölf Ausdrucksformen des Geistes im Raum ist der Zodiak. Er bildet die Klaviatur Gottes,

auf der er das Lied der Schöpfung komponiert. Und die Zeit ist es, die dieses Spiel im Raume entfaltet. Die Wurzeln der Zwölfheit bilden die drei Aspekte Gottes und die vier „Aggregatzustände“ des Bewusstseins. Sie sind es, die dem Universum zwölf verschiedene Aspekte verleihen, den Raum in zwölf Felder oder Kräfte gliedern, die sich im Zodiak manifestieren.

Die Zwölf ist ursprünglichster Ausdruck aller im Raum offenbar gewordenen Schöpfung. Sie ist der Niederschlag des Wirkens des Ewigen im Zeitlichen. Zwölf ist der Ausdruck der in Raum und Zeit geflossenen Schöpfungskraft Gottes. Sie ist der räumliche Niederschlag, die Spur ihres Webens und Wirkens im Kreislauf und Rhythmus der Zeit. In Raum und Zeit gestaltet Gott seine Vielfalt, entfaltet Gott seinen kosmischen Tanz.

Soweit die Deutung der Kabbala. Aus vielen alten mystischen Schriften geht hervor, dass unser gesamtes Universum auf der 12 aufgebaut ist. So ist da zum Beispiel die Rede von zwölf Dimensionen, in denen wir leben oder auch 12 Äonen, die jeder Mensch durchlaufen muss, um ins 13. Äon, in den Äon Maters (Göttlichkeit) zu gelangen. Das 13. Äon liegt außerhalb des Universums, da es das Göttliche ist. Als die 13 Äonen bezeichnen wir hier 13 unterschiedliche Schwingungsebenen, von der langsamsten, materiellen Schwingung bis zur schnellsten, göttlichen Schwingung. Schauen wir uns das einmal ein wenig näher an.

In der Materie gibt es zwölf verschiedene Grundenergien (oder auch Charaktere). Es sind Archetypen, die man auch

als die 12 Aspekte des Geistes bezeichnen kann. Sie entsprechen, wenn sie alle vereint sind, dem Geist Maters, dem Christusgeist.

Um Vollkommenheit zu erlangen und zum Ursprung zurück zu finden, muss jede einzelne Seele alle zwölf Aspekte des Geistes in sich entwickelt haben und diese auch zum Ausdruck bringen können. Das ist auch die wahre Botschaft des Horoskops, denn die Grundenergien der zwölf Tierkreiszeichen entsprechen den zwölf Grundenergien des göttlichen Geistes. Diese Grundenergien oder Grundschwingungen des Geistes sind es, die uns leiten. Die Planeten stehen hier als Synonym für die jeweiligen Aspekte des Geistes, weil jeder Planet einer dieser Schwingungsenergien entspricht.

Nun entsprechen auch die zwölf Äonen den zwölf Grundenergien des Geistes Maters. Und jedes dieser zwölf Äo-

12



nen enthält wiederum zwölf Archonten, die ebenfalls jeweils eine der Grundenergien des Geistes entsprechen. Archonten sind energetische Kräfte, die gebündelt zum Ausdruck kommen.

Man kann sich die 12 Äonen vorstellen, wie eine Spirale, die in zwölf Windungen nach oben geht und die im dreizehnten Äon endet, dabei wird die Schwingung von Spiraldrehung zu Spiraldrehung immer schneller. Der Fuß der Spirale befindet sich in der dichtesten Materie. Hier ist die Schwingung am Geringsten (1. Äon) und der Kreis der Windung ist am kleinsten. Von Drehung zu Drehung wird die Spirale nach oben immer größer und die Schwingung immer schneller, um letztendlich in unendlicher Größe Maters zu enden.

Alle großen Avatare vereinigten alle zwölf Grundenergien in sich und waren so in der Lage, den Christosgeist (die 13) auf Erden zu manifestieren. Eine Gruppe von zwölf Menschen aber, die sich dieser Energien bewusst sind und die jeweils einer dieser zwölf Energien entsprechen, sind auch ohne eine dreizehnte Person – ohne einen Avatar – in der Lage, den Christosgeist zu manifestieren, wenn sie zusammen sind und ihre Energien miteinander verbinden können. Sie werden die göttliche Liebesenergie regelrecht anziehen.

Die zwölf Grundenergien

Betrachten wir nun einmal die einzelnen Grundenergien Maters. Sie werden feststellen, dass alle Energien abwechselnden Impulsen entsprechen. Es ist wie beim Herzen, einer Diastole folgt jeweils eine Systole – einem expandierenden Impuls folgt stets ein nach innen gerichteter Gegenimpuls.

*Die erste Energie entspricht dem Ausdruck: **ICH BIN***

Diese Energie entspricht der expandierenden Energie des Säuglings, der in diese Welt geboren wird und sich eins fühlt mit allem, was ihn umgibt. Er ist eins mit der Mutter, die ihn umsorgt und eins mit der ganzen Welt. Er setzt alle seine Bedürfnisse durch – er bekommt alles, was er benötigt. Diese Energie entspricht dem Einssein der Seele mit der Materie.

Die Ich-Bin-Energie beinhaltet solche Charaktere wie Mut, Begeisterungsfähigkeit, Durchsetzungsvermögen, Impulsivität und Draufgängertum. Es ist die Energie

des Beginnens, des Aufbruchs, des Etwas-in-Gang-bringen-Wollens. Es ist die unbefangene Ausweitung und das unbekümmerte Sich-Durchsetzen-Wollen, das noch von keiner Erfahrung und Tradition belastet ist. Diese Energie tut stets „den ersten Schritt“, sie ist erfüllt vom Willen des Vorwärtstrebens. Sie zeugt vom unermüdlichen Bemühen, neue Ansatzmöglichkeiten zu finden, um die Menschheit weiter zu bringen. Es ist die Energetik des Helden, der über sich selbst herauswachsen lässt. Diese Energie entspricht dem Tierkreiszeichen des Widders.

*Die zweite Energie entspricht dem Ausdruck: **ICH HABE***

Nun kommt die Energie des materiellen Aufnehmens. Es ist die Energie der Sinnenfreude und des Lebensgenusses. Hier werden die vorher expansiven Kräfte gesammelt in einem Gegenimpuls. Ein passiv aufnehmendes Sich-Einverleiben-Wollen ist das elementare Grundprinzip dieser Energie. Aber auch das Hüten und Vermehren des Aufgenommenen und Erworbenen.

Diese Energie möchte sich nun in seinem Sein verwurzeln und alles beglückende Erleben am Liebsten unverändert festhalten. Besonnenheit, Ruhe, Überlegung und Sicherheit entsprechen ebenfalls dieser Energie. Hier reift das Wesen Mensch, das Zeit und Muße für seine Entfaltung und Selbstfindung benötigt. Das Wissen um die Großartigkeit der Natur führt

zur Achtung vor der Natur und birgt Vertrauen auf die Wachstumsmöglichkeiten alles Lebendigen. Im Tierkreiszeichen finden wir hier den Stier.

*Die dritte Energie entspricht dem Ausdruck: **ICH DENKE***

Nun folgt auf den vorausgegangenen Ruheimpuls wieder ein aktiver Impuls, der ein ungemein waches, lebendiges und vielseitig interessiertes Wissen-Wollen mit sich trägt. Es ist die Energie des Besitz-Ergreifens der Welt. Es ist eine Energie, die sich durch denkendes Verstehen, durch Erkennen der Gesetzmäßigkeiten hinter allen Erscheinungen kennzeichnet. Diese Energie entspricht nach dem vorausgegangenen statischen Verwurzeln- und Verweilen-Wollens nun einer erhöhten geistigen Beweglichkeit und einer weltoffenen Neugier. Hier herrscht die Lust am Den-

XIII

ken, am Sprechen und am geistig-intellektuellen Austausch schlechthin. Hier verbindet sich sowohl das abstrakt-theoretische Denken mit einem spielerisch-unverbindlichen Denken. Die charakteristischen Stichworte für diese Energie sind Neugier, Austausch, Vielseitigkeit, Kontaktfreude, Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit. Das Tierkreiszeichen Zwillinge steht für diese Energie.

*Die vierte Energie entspricht dem Ausdruck: **ICH FÜHLE***

Auch hier ist wieder der Gegenimpuls vorhanden. Das vorherige nach außen gerichtete intellektuelle Verstehen wird nun abgelöst durch ein Verstehen des Gefühlslebens. Es ist ein Nach-Innen-Gehen, ein Findenwollen unserer Rückbindung an den Ursprung. Diese Energie zeichnet sich durch erhöhte Sensibilität und Empfindsamkeit, aber auch Empfindlichkeit und Launenhaftigkeit aus. Ein Mensch, der diese Energie durchlebt, benötigt eine starke Geborgenheit, ein „Gehäuse“, in das er sich zurückziehen kann. Hier sucht der Mensch das Androgyne zu finden, entweder über eine Partnerschaft oder in sich selbst. Hier ist die Frage nach dem „Woher“ eine grundlegende, alles bestimmende Frage. Mütterlichkeit, Familiensinn, aber auch eine erhöhte Phantasie sind ebenfalls Stichworte, die diese Energie bezeichnen. Sie macht uns Wesenstiefen zugänglich, aus der künstlerische Gestaltung, Phantasienreiche und Märchenwelten entstehen, die aber auch zu einer fürsorglichen Hinwendung zum Mitmenschen führen. Der Krebs des Tierkreises ist das Synonym hierfür.

*Die fünfte Energie entspricht dem Ausdruck: **ICH WILL***

Nach dem Zurückziehen in das innere Erleben der vierten Energie erfolgt nun wieder ein stark expansiver Impuls. Diese Energie ist nun wieder voll auf die Außenwelt gerichtet, absolut lebensbejahend und kraftvoll. Unter dieser Energie kommen solche Attribute wie Unternehmungsgest, Vitalität, Ehrgeiz, Willensstärke, Großherzigkeit, Lebensfreude und Leidenschaft zum Tragen. Das Prinzip dieser Energie entspricht dem Einklang mit sich selbst – ein auf sich selbst Zentriert-Sein. Diese Energie gibt dem Menschen ein sehr starkes Selbstbewusstsein; sie ist die Wurzel für Eigenstän-

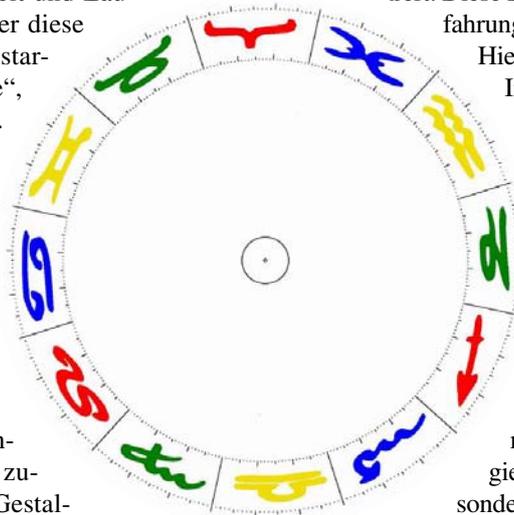
digkeit und den Mut, seine eigenen Fähigkeiten auszuloten und auch dazu zu stehen. Eine starke Persönlichkeit wird unter dieser Energie ausgebildet. Sie erzeugt ein Kraftgefühl, das allen anderen Energien überlegen ist und beinhaltet Meisterschaft. Auch die Bezeichnungen Wärme und Herzlichkeit entspringen dieser lebensbejahenden Energie, die lebt und leben lässt. Hier finden wir die bedingungslose Hinwendung zum Leben und den Mut, zu sich selbst ja zu sagen. Als Tierkreiszeichen drückt sich diese Energie im Löwen aus.

*Die sechste Energie entspricht dem Ausdruck: **ICH ANALYSIERE***

Nach der expansiven fünften Energie folgt nun wieder der Gegenimpuls, der nach der Selbstbezogenheit der vorhergehenden Energie sich jetzt in einer Sachbezogenheit äußert. Diese Energie dient dem Sammeln von Erfahrungen, dem distanzierten Beobachten. Hier gelten Stichworte wie analytische Intelligenz, Gewissenhaftigkeit, Ordnung, methodischer Geist und Sinn fürs Praktische und Nützliche. Die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem Kraftaufwand und dem zu erreichenden Nutzeffekt wird hier nüchtern-realistisch gestellt. Grundbedürfnisse sind Vernunft und kluge Voraussicht - man möchte die Welt ordnen, katalogisieren und messbar machen. Das ist die Energie der klaren Systeme mit einem besonders ausgeprägten Blick fürs Detail, für die Unterscheidung feinsten Nuancen mit einer Vorliebe, alles auch statistisch-übersichtlich darzustellen. Im Tierkreis befindet sich hier die Jungfrau.

*Die siebte Energie entspricht dem Ausdruck: **ICH GLEICHE AUS***

Nach dem sehr stark auf Ökonomie, Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit ausgelegten Impuls der sechsten Energie, folgt nun ein Impuls der bereichernden Beglückung. Es ist die Sehnsucht nach einer Welt, in der sich über das Zweckmäßig-Nützliche hinaus Schönheit, Kunst, Wahrheit und Gerechtigkeit manifestieren. Hier kommt ein Lebensgefühl zum Tragen, in dem unbeschwert heitere Gelöstheit, Ausgeglichenheit, Ausgewogenheit und Harmonie charakteristisch sind. Diese Energie ist dazu angetan, aus dem gesamten Leben ein Kunstwerk zu machen.



Das Du ist nicht mehr einfach Objekt, sondern spiegelt unser eigenes Wesen und ergänzt es auch. Attribute wie Charme, Diplomatie, Gerissenheit, Harmoniestreben und Toleranz sind hier charakteristisch. Da alle Möglichkeiten gleiche Gültigkeit haben, fallen Entscheidungen schwer. Je größer hier die Spannweite der Möglichkeiten ist, umso mehr werden aber auch die schöpferischen Kräfte angeregt. Es ist die Waage-Energie, die hier zum Ausdruck kommt.

Die achte Energie entspricht dem Ausdruck:
ICH BEGEHRE

Nun wird die Energie der spannungslosen Ausgeglichenheit, zur ästhetischen Harmonisierung der Welt wieder völlig verändert. Diese Energie geht auf den Grund, schonungslos forschend, nichts verschleiern und vor nichts zurückschreckend, wenn es um klare Einsichten und Erkenntnisse geht. Alles Unerforschte, Unentdeckte und Dunkle reizt. Die Geheimnisse der Schöpfung sind es wert, sich ihnen forschend zuzuwenden und zeugend und gestaltend einzugreifen. Es geht hier um das konsequente Zu-Ende-Denken, das den Menschen reifen und wachsen lässt, ein Ausloten der Tiefen der Seele. Innerhalb dieser Energie sind weiße und schwarze Magie zu Hause. Es ist auch die Welt der Triebe, die von dieser Energie beherrscht wird. Ausdauer, Vitalität, Ehrgeiz, Widerstandskraft, Instinkt und Sinnlichkeit sind die Stichworte. Hier wird fast alles zu einem Objekt des forschenden Experimentierens, hier findet man die größte Spannweite zwischen Licht und Schatten. Es ist die Energie, unter der man forschend zu den ungewöhnlichsten Erkenntnissen vorstoßen kann. Im Tierkreis entspricht diese Energie dem Skorpion.

Die neunte Energie entspricht dem Ausdruck: **ICH SEHE**

Nach einem Hineingehen in alle Geheimnisse der Schöpfung, geht es hier nun um ein Über-Sich-Hinauswachsen. Dem Blick in die Tiefe folgt der Blick in die Höhe. Diese Energie führt zu Höherem, Sinngebendem und Visionärem. Hier geht es um die Höherentwicklung des Menschen. Erhebung und Erhabenheit und eine Suche nach dem Sinn des Lebens werden gefördert. Attribute wie Offenheit, Unabhängigkeit, hohe Ideale, Stolz, Enthusiasmus und Risi-

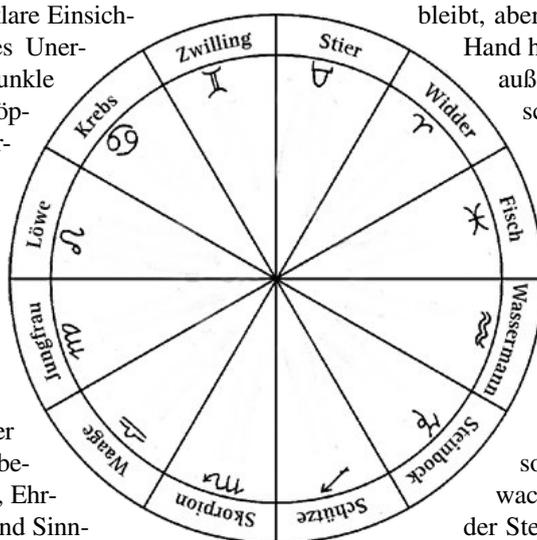
kobereitschaft, Glanz und Ruhm gehören hier hin. Diese Energie beschert uns die kühnsten Ideen, eine hohe ethische und idealistische Grundhaltung und gibt Antworten nach dem Wohin und Wofür. Der Schütze ist ein Synonym hierfür.

Die zehnte Energie entspricht dem Ausdruck:
ICH GEBRAUCHE

Nach der visionären, nach außen strebenden, neunten Energie folgt nun wieder eine mehr nach innen gerichtete Energie. Hier geht es um den Dienst am Menschen. Diese Energie zeigt dem König, dass er Diener der Menschheit ist und kein Herrscher. Es werden die erlernten Fähigkeiten benutzt zum Wohle des Menschen. Hier ist der Mensch die „graue Eminenz“, die im Hintergrund bleibt, aber die entscheidenden Fäden in der Hand hält. Diese Energie geht nicht nach außen – sie ist eher schlicht und bescheiden. Widerstände sind nur dazu da, um ungeahnte Kräfte zu entfalten und sie überwinden zu lassen. Diese Energie beschert ein zähes Durchhaltevermögen, das Großes gelingen lässt. Konzentration, methodischer Geist, Ausdauer, Sparsamkeit und Bescheidenheit kommen hier zum Tragen. Diese Energie verleiht die Kraft zum Titanen, so dass Menschen über sich hinaus wachsen können mit ihrem Tun. Es ist der Steinbock des Tierkreises, der dieser Energie entspricht.

Die elfte Energie entspricht dem Ausdruck: **ICH WEISS**

Dem Leistungsgedanken der vorhergehenden Energie folgt nun wieder ein Gegenimpuls, der die Ablösung von Bindungen, Traditionen und Konventionen einfordert. Höchstmögliche Freiheit und Unabhängigkeit zugunsten einer Selbstverwirklichung, was mit dem von C.G. Jung geprägten Begriff Individuation beschrieben werden kann, kommen hier zum Tragen. Die Grundidee ist es, ein einmaliges Individuum zu sein, die Besonderheit des eigenen Wesens anzunehmen und es zu optimaler Entfaltung zu bringen. Das Thema Menschenrechte wird hier groß geschrieben. Originalität, Unabhängigkeit, Neugier, Ideenreichtum und Individualismus gehören zu dieser Energie. Heitere Souveränität und Gelas-



senheit stehen über Allem, die nach Marie von Ebner-Eschenbach „eine anmutige Form des Selbstbewusstseins“ ist. Unter dieser Energie wachsen Reformer, Freidenker und Humanisten heran, die absolute geistige Freiheit verlangen. Hier wachsen die Gegenkräfte gegen jedwede Art eines autoritär-patriarchalen Systems mit einer Hinwendung zu einer geschwisterlichen, allumfassenden, individuellen Ordnung. Der Wassermann ist der Repräsentant dieser Energie.

Die zwölfte Energie entspricht dem Ausdruck:
ICH VERTRAUE

Nach den Höhenflügen der vorausgegangenen Energie, birgt die zwölfte Energie eine nach innen gerichtete, metaphysische Transzendenz. Hier erreicht der Mensch eine seelische und geistige Weite und Tiefe, die Grenzüberschreitendes birgt. Es kommt eine Allverbundenheit zum Tragen, die die Vielfalt aller Erscheinungen des Kosmos transparent werden lässt. Stichpunkte für diese Energie sind Mystik, Hingabe, Empfindsamkeit und Romantik. Mystiker, Heiler und Samariter unterstehen dieser Energie. Die zwölfte Energie ist dazu angetan, die Grenzen des Ichs zum Wir aufzuheben und in höhere Dimensionen zu gelangen. Es ist der Fisch des Tierkreises, der für diese Energie steht.

Jede dieser archetypischen Energien wird benötigt, um die Materie zu erfahren und zu meistern. In früheren Zeiten wurden diese Energien auch als unterschiedliche Götter dargestellt. Sie sind natürlich nicht statisch zu sehen, es ist ein fließendes Ineinanderübergehen. Dabei gibt es keinerlei Wertung, welche dieser Energien besser ist oder schlechter – sie sind gleichwertig wichtig. Jede dieser Energien kann sich, wenn sie auf uns wirkt und wir sie nicht richtig ausleben können, nachteilig auswirken.

Jede Seele durchläuft in tausenden von Leben all diese Energien in unterschiedlichen Gewichtungen. Dabei begreift sie allmählich alle 12 Energien und verinnerlicht sie. So steigt sie von Äon zu Äon und innerhalb jedes einzelnen Äons von Archont zu Archont. Das sind bei 12 Äonen 144 Archonten. Dabei kommt jede der 12 Archontenenergien in jedem einzelnen Äon unterschiedlich zum Tragen. Die Energie ICH BIN äußert sich im 1. Äon, das selbst der Energie ICH BIN unterliegt, als ein sehr starkes Einssein mit der Materie – sie ist materiausgerichtet. Im 12. Äon dagegen, welches der Energie ICH VERTRAUE unterliegt, äußert sich die Archontenenergie ICH BIN als ein Einssein mit der gesamten Schöpfung, sowohl materieller, als auch nichtmaterieller Natur, sie lässt das Eingehen in die Energie Maters ahnen. Jede einzelne Energie kommt also in

jedem einzelnen Äon anders zum Ausdruck. Man braucht nur die Energie des Äons mit der Energie des Archonten zu verbinden und kann feststellen, wie die Kombination der beiden Energien zur Wirkung kommt. Man könnte die Äonen auch als Apostel verifizieren, wo jeder Apostel zwölf Jünger (Archetypen) hat.

Ist ein Mensch in der Lage alle 12 archetypischen Kräfte in seinem derzeitigen Leben zu vereinen, dann wird er zum Christumenschen. Die wedischen Menschen waren Christumenschen, sie vereinten innerhalb ihres Lebens jeweils alle Archetypen in einer Person. Das heißt nicht, dass jeder wedische Mensch alle diese Energien in gleich starkem Maße lebte. Er inkarnierte bewusst in eine bestimmte Energiekombination, die wir als Persönlichkeitsbild im Horoskop kennen. Und das Persönlichkeitsbild ist von dem Ziel abhängig, das die Seele sich für dieses Leben gestellt hat. Aber jeder wedische Mensch konnte alle diese Energien entsprechend nutzen, um sein Lebensziel zu erreichen. Er spielte auf der Klaviatur der 12 Archetypen und war somit ein androgyner Mensch. Das Ziel einer jeden Seele ist es, alle 12 Archetypen aller 12 Äonen in sich zu vereinen, so dass sich nun die Klaviatur auf 144 Variationen erweitert, um letztendlich ins 13. Äon Maters zurückzukehren.

Christa Jasinski

Fortsetzung folgt

Wer sich unter dieser Sicht einmal mit der Astrologie beschäftigen möchte, dem empfehle ich das Buch des Psychoanalytikers Fritz Riemann: „Lebenshilfe Astrologie“ ISBN-10: 3-6088-9671-6

Anm.:

Interessant ist, daß diese Geschichte genau auf Seite 12 gelandet ist. Ganz ehrlich: Das war keine Absicht und ich habe es erst bei der Erstellung des Inhaltsverzeichnisses mitbekommen :-))

Michael



Garten

Der Garten im August

Auch wenn es im August oft noch sehr heiß ist, ist doch der Höhepunkt der sommerlichen Hitze meist schon vorbei, zumindest, was die Lufttemperaturen betrifft. Boden und Wasser dagegen erwärmen sich langsamer, also verzögert. Daher sind beide im August am wärmsten. Der Boden ist ab der 2. Augusthälfte also wärmer als die Luft. Dies hat Folgen für die Wasserbewegungen im Boden. Die Wasserverdunstung aus der Erde erreicht ihren Höhepunkt. Der Verdunstungssog bewirkt für einige Tage bis Wochen zumindest in den ersten 30 bis 50 cm einen Aufstieg des Wassers. In tropischen Ländern ist diese Wasserbewegung von unten nach oben normal. Dort ist die Erde auch in größeren Tiefen 20° - 25°C warm. Bei uns steigen die Temperaturen bis in 30 cm Tiefe auf bis zu 18°C, tiefer geht es dann in Richtung der regionalen Jahresmitteltemperatur, die um die 10°C +/- 2°C liegt. Deshalb bewegt sich das Wasser in unseren Breiten die meiste Zeit des Jahres von oben nach unten, es sei denn, die oberste Bodenschicht ist wärmer als die Luft, wie das eben ab August der Fall ist. Wenn man reichlich mit Leitungswasser z. B. über einen Regner wässert, kehrt man die Wasserbewegung wieder um. Das Leitungswasser ist etwa 10°C warm, kühlt also den Boden sofort wieder ab. Deshalb wachsen die Pflanzen nach einem warmen Regen übrigens auch schneller als nach einer ausgiebigen künstlichen Beregnung. An-



ders ist es nun aber, wenn man entweder wenig bewässern muss, weil der Garten ohnehin an einem feuchten Ort liegt, bzw. wenn man sparsam mit angewärmtem Wasser wie z. B. aus der Regentonne gießt. Dieses Wasser wird aufgrund der hohen Bodentemperatur lange in der obersten

Schicht bleiben, bzw. wenn es tiefer eingedrungen ist, wird es recht schnell wieder aufsteigen. Dabei nimmt es Nährsalze von vorangegangener natürlicher und künstlicher Düngung mit nach oben. Deshalb sollte man im August vorsichtig mit der Düngung sein und bei ausreichender Versorgung die Düngung bereits einstellen. Wie gesagt ist das bei Beregnung mit Leitungswasser etwas anders, dabei werden ja Nährsalze nach unten ausgewaschen. Bei naturnahem

Gärtnern düngt sich jedoch ab August der Boden selbst, gleichzeitig reinigt er sich von Überdüngungen der letzten Monate. Hinzu kommt, dass Erntezeit ist und Düngesalze, die man jetzt gibt, sofort in die Früchte gehen. Fazit: Im August langsam die Düngung einstellen, um eine Versalzung des Bodens zu vermeiden. Das Eingraben von Mist im Herbst ist etwas anderes, der wird ja sehr langsam und erst richtig im Frühjahr in pflanzenverfügbare Nährstoffe umgewandelt.

Anders ist es mit Topf- und Kübelpflanzen. Sie haben nur einen begrenzten Nährstoffvorrat und werden durchaus noch bis in den September gedüngt.





Der Stand der Mittagssonne geht im August je nach Region von 55 auf 43°C zurück. Wer sein Gewächshaus schattiert hat, sollte den Schatten je nach Temperatur spätestens Mitte August herunter holen. Die Sonne wirkt zunehmend von der Seite statt von oben und Schatten hemmt ab jetzt die Pflanzenentwicklung und vor allem die Reife z. B. von Tomaten.

Spätestens in der 2. Augushälfte sinken die Nachttemperaturen auf 10° - 13°C ab. Die Nächte werden Ende August 10 bis 11 Stunden lang und es bildet sich immer mehr Tau, der wiederum die Wasserverdunstung bremst. Deshalb haben wir den Verdunstungssog immer nur einige Wochen und nur in Schüben, wenn es entsprechend trocken ist. Bei starkem Regen versickert das Wasser, bei schwachem Regen und Tau bleibt es im Boden stehen und mit ihm die Nährsalze. Je weniger man jetzt düngt, desto lagerfähiger wird später auch das Gemüse, auch wenn es dadurch etwas langsamer wächst. Die immer kühler werdenden Nächte Ende August sorgen jetzt



dafür, dass wir nicht mehr so oft gießen müssen, denn das Wasser bleibt schon wieder länger im Boden.

August ist der Monat, in dem Hecken und Kirschbäume geschnitten werden können. Immergrüne Gehölze sollen ausschließlich im August geschnitten werden. Bei Kirschbäumen werden vor allem die langen blütenlosen Triebe bis an die ersten Blütenknospen heran geschnitten. Walnussbäume kann man noch Anfang August schneiden. Viele schneiden Walnussbäume erst nach der Ernte, was sie meist auch vertragen. Es besteht aber trotzdem das Risiko, dass die Schnittwunden dann bis zum Frost nicht richtig verheilen, weshalb diese Bäume im Juli und August geschnitten werden sollen, sofern das überhaupt nötig ist.

Die ersten Zugvögel verlassen uns im August. Die Mauersegler ziehen schon in den ersten Augusttagen nach Süden, Nachtigall, Sprosser und Schwirle folgen, Mitte August



ziehen die erwachsenen Kuckucke weg, ihre Jungen folgen Ende August zusammen mit den Störchen.

Wir genießen diese letzten Wochen des Sommers.

Andreas Hinz





Kulinarisches / Rezepte

Blumen essen?

Von den etwa 400.000 Pflanzenarten, die wir auf der Erde kennen, haben wir nur etwa 150 Pflanzenarten als Nutzpflanzen kultiviert. Davon wiederum tragen jedoch nur etwa 20 Pflanzenarten zu 90% der Nahrungsversorgung aller Menschen der Erde bei. Alleine die drei Grasarten Mais, Reis und Weizen decken etwa 50% des Kalorienbedarfs der gesamten Menschheit.

Wir haben auf unserem Planeten eine Vielfalt an Pflanzen und nutzen nur ganz wenige davon, um uns zu ernähren. Die meisten Menschen, die in der Stadt leben, wissen nicht, was sie außer den im Handel angebotenen Pflanzen überhaupt noch essen können. Dabei ist das Angebot, das uns die Natur vorlegt, riesig und selbst im Winter finden wir in der Natur Pflanzen, die wir essen können.

Sowohl die Bibel als auch der Koran beschreiben paradiesische Gärten voller nahrungsspendender und gleichzeitig auch schön anzusehender Pflanzen. Man braucht nur die Hand auszustrecken und abzupflücken.

Und in Wirklichkeit wäre der Mensch in der Lage, genau solche Gärten zu schaffen. Die entsprechenden Pflanzen sind vorhanden. Leider haben wir einen Großteil all dieser Pflanzen aus unseren Gärten und vor allem durch die Monokultur aus Wald und Feld verdrängt. Die meisten dieser Pflanzen gerieten in Vergessenheit oder wir haben sie im Garten, finden sie im Wald und wissen nicht mehr, dass sie unsere Vorfahren sehr gut ernährten, weil sie einen hohen Nährwert hatten und hervorragend schmeckten.

Die heutige Art des Landbaus ist gegen die Natur gerichtet. Sie verbraucht mehr Ressourcen als sie an Nahrungsmitteln wieder heraus holt und trägt zu einer Verödung der Böden bei.

Das können wir nur dadurch umkehren, dass wir unsere Gärten und Felder der Natur annähern, so wie es in der Permakultur gemacht wird. Wenn wir wieder eine hohe Pflanzenvielfalt in unsere Gärten holen, erhalten wir paradiesische Gärten, die uns bei entsprechender Größe leicht das ganze Jahr ernähren können. Aber auch diejenigen, die sich in Wald und Flur begeben, können bei entsprechendem Wissen fast das ganze Jahr über viele Pflanzen finden, die sehr nahrhaft sind und auch noch gut schmecken, ja, die sogar großteils wunderschön aussehen. Viele Pflanzen, die die Menschen heute als Blumen im Garten haben, kann man essen. So verbinden wir das Nützliche mit dem Schönen. Wir schaffen uns unser kleines Paradies, in dem wir uns entspannen können und das uns auch noch ernährt.

Von vielen Pflanzen sind zum Beispiel die Blüten essbar. Sie können zum Verzieren von Speisen benutzt werden und sie schmecken auch noch gut. Dazu gehören die Stockrose, der Zierlauch, der Eibisch, die Akelei, das Wiesenschaumkraut, die Wegwarte, die Margerite, die Taglilie, die Funkie, die Malve, der Phlox, die Schlüsselblume, das Veilchen, das Gänseblümchen, die Ringelblume, der Borretsch, und die kleinblütige Königskerze.

Zu den Blumen, von denen auch die Blätter und Triebe essbar sind, gehören unter anderem der Bärlauch, die Engelwurz, der Waldgeißbart, die Sumpfdotterblume, die Glockenblume, Guter Heinrich, die wilde Rauke, der Hopfen, die Brunnenkresse, der Winterportulak, der Wiesenknöterich, der Beinwell, der Löwenzahn, der Giersch, die Knoblauchsrauke, die Gartenmelde, der Winterpostelein, der Feldsalat, die Kapuzinerkresse und viele mehr.

Aber auch Wurzeln und Knollen von vielen Blumen sind essbar. Hier sollten sie jedoch daran denken, dass damit die gesamte Pflanze entfernt wird. Deshalb sollten Sie nur Pflanzenwurzeln von Pflanzen nehmen, die in größerer Menge vorhanden sind. Zu den Blumen mit essbaren Wurzeln und Knollen gehören die Erdbirne, die Erdkastanie, die Kaiserkrone, der Hundszahn, der Topinambur, der Frühlingsstern, die Tigerlilie, die Straußhyazinthe, das Gänsefingerkraut, die Nachtkerze und die Schwarzwurzel.

Es gibt auch viele Blumen, die essbare Früchte hervorbringen. Dazu gehören der Teppichhartriegel, der Stau-

den-Buchweizen, die Süßdolde, die Lampignonblume, der Berg-Staudenroggen, die Fuchsie und andere.

Probieren Sie es einmal aus. Sie werden angenehm überrascht sein, wie vielfältig, geschmackvoll und gleichzeitig schön fürs Auge die Natur sich uns darbietet.

Nehmen wir nun einmal aus den ganzen oben angebotenen Blumen ein paar Beispiele heraus. Wenn Sie im nächsten Frühjahr Gänseblümchen oder Wiesenschaumkraut sehen, dann nehmen Sie sich doch einmal einige Blüten davon mit und geben Sie diese in einen Salat. Die Blüten des Löwenzahns nehmen sie auseinander und geben die gelben Blütenblätter zum Abendbrot in ein Schüsselchen und stellen es auf den Tisch. Jeder kann sich nun von den Blättchen so viel er mag zusätzlich auf den Brotbelag legen. Das sieht gut aus, schmeckt gut und bietet viele Vitalstoffe.

Im Sommer bereichern Blätter und Blüten vom Borretsch und von der Kapuzinerkresse viele Salate. Im Grunde kann man alle oben angegebenen Pflanzen in Salate geben.



Aber auch kochen kann man gut mit Blumen.

Ein gutes Beispiel dafür ist die Taglilie. Sie wird in Asien sogar teilweise in größerem Rahmen zum Essen angebaut. Man kann sie roh essen indem man sie zum Beispiel mit einem Kräuterquark füllt. Ihr Geschmack ist pfeffrig und süß. Die Knospen der Taglilie können gedämpft oder auch angebraten werden. Man kann die vorher gedämpften Knospen auch trocknen. Mit den getrockneten Knospen kann man sehr gut Suppen oder Soßen andicken. Selbst die jungen Triebe der Taglilie sind essbar. Sie haben einen leicht süßen Geschmack und können wie Lauch zubereitet werden. Bei einigen Taglilien haben sogar die Wurzeln einen leicht rettichartigen Geschmack.



Von der Nachtkerze kann man sowohl die Blüten, die jungen Blätter im Frühjahr, als auch die Wurzeln verwenden. Die jungen Blätter reichern Salate an. Ältere Blätter sollten Sie jedoch besser nicht mehr verwenden, da sie am Gaumen brennen können. Die Blüten haben einen süßen Geschmack und sie können roh gegessen oder in Salate gegeben werden.

Die Wurzeln der Nachtkerze galten früher einmal als ganz normales Gemüse – wie heute zum Beispiel die Karotten. Sie werden beim Kochen rot. Deshalb nannte man sie früher auch Schinkenwurzeln. Sie schmecken ähnlich wie Schwarzwurzeln.





Viele Menschen lassen die Zwiebeln nicht mehr ausblühen und kaufen statt dessen im Frühjahr Steckzwiebeln. Ich finde das sehr schade, denn Zwiebelblüten sind wunderbare Würzer in Salaten. Sie sehen ansprechend aus und schmecken genauso scharf und würzig wie ihre Knollen. Außerdem kann man dann einen Teil davon wieder einsäen, so dass man im nächsten Jahr neue Zwiebeln ernten kann. Vor allem die Winterheckenzwiebel ist dafür sehr gut geeignet.

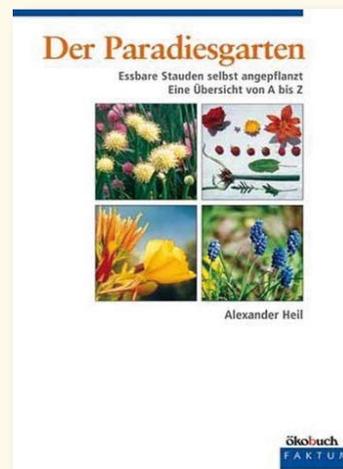


Wer meint, dass ein schattiger Garten nichts her gibt, wird hier eines Besseren belehrt. Funkien sind schmackhaft und gedeihen sogar im tiefen Schatten gut. Die Knospen der Funkien kann man einlegen in Essig oder Öl mit Kräutern gewürzt. Man kann sie auch frittieren oder in etwas Öl in der Pfanne braten. Roh gegessen schmecken sie zwar, aber ihre Konsistenz ist etwas schleimig. Die Blüten kann man allerdings sehr gut roh essen. In Salaten sind sie eine Augenweide. Die Blattstiele können roh und gekocht gegessen werden. Wenn sie älter sind, sind sie etwas faserig. Die Blattstiele haben einen süßen Geschmack.



Die Blütenköpfe der Wilden Möhre kann man, ähnlich den Holunderblüten, in Ausbackteig frittieren. Wer mehr zu diesem Thema wissen will, dem empfehle ich das Buch: „Der Paradiesgarten“ von Alexander Heil. ISBN 3-922964-90-7 Das ist ein sehr schönes Buch für Genießer mit allen Sinnen!

Christa Jasinski



Wildkräuter & Wildpflanzen

Die Nachtkerze

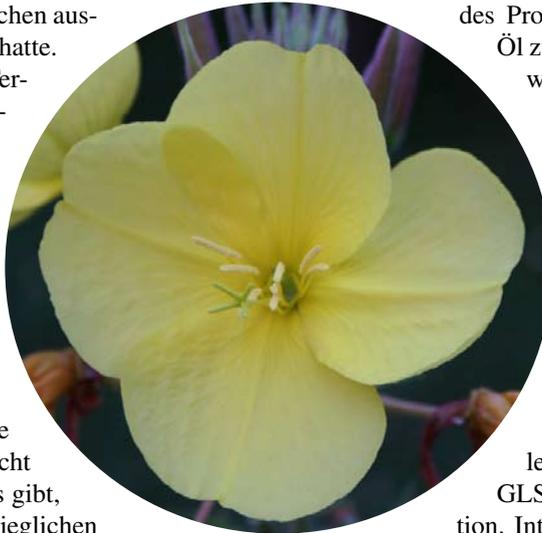
(*Oenothera biennis*)

Die Nachtkerze fiel mit das erste Mal auf, als ich noch kein ausgesprochen ausgeprägtes Wissen über Pflanzen hatte. Ich saß bei Freunden auf der Terrasse an einem lauen Augustabend und registrierte aus dem Augenwinkel heraus, wie sich neben mir etwas bewegte. Ich wandte meinen Blick in diese Richtung und konnte beobachten, wie sich eine gelbe Blüte in Zeitlupentempo sichtbar öffnete. Ich war absolut hingerissen, hatte ich doch vorher so ein Szenario noch nie in der Realität erlebt. Ich hatte nicht einmal gewusst, dass es so etwas gibt, eine Zeitlupe in der Natur, ohne jeglichen technischen Aufwand. Einfach vor der Pflanze sitzen und warten, bis sich die Blüte öffnet.

Vor ein paar Jahren – immer noch beeindruckt von dem Phänomen – packte ich meine Familie um halb neun abends ins Auto und fuhr zu einer Stelle, wo ich wusste, dass dort Nachtkerzen wachsen. Die Kinder waren begeistert und sie machten ein Spiel daraus, zwischen den Pflanzen hin und her zu rennen und zu „wetten“, welche Blüte schneller aufgeht.

Inzwischen habe ich die Nachtkerze in meinem Garten und kann das Schauspiel im Sommer jeden Abend bewundern, wenn ich möchte, und – ich bin immer noch fasziniert davon.

Es gibt wohl kaum jemand, der noch nicht von der Nachtkerze und von ihren sensationellen Eigenschaften gehört hat. Mindestens im Zusammenhang mit dem Nachtkerzenöl, das erst um 1980 in den Samen der Nachtkerze entdeckt wurde. Es soll eine besondere Heilwirkung haben aufgrund des hohen Gehaltes



an Gamma-Linolensäure (GLS), einer Vorstufe des Prostaglandins. Speziell kommt das Öl zum Einsatz bei Hauterkrankungen wie Neurodermitis oder Schuppenflechte, aber auch bei hormonell bedingten Störungen wie dem prämenstruellen Syndrom (PMS), Menstruationsbeschwerden oder auch Wechseljahresbeschwerden und es hat gute Wirkung gezeigt bei der Behandlung hyperaktiver Kinder. Es verschafft Linderung bei Beschwerden im Zusammenhang mit Multipler Sklerose und Polyarthrit. Die GLS verbessert zudem die Leberfunktion. Interessant ist auch sein Einsatz im Zusammenhang eines Alkoholzugs, um die Entzugerscheinungen zu lindern und die Leberwerte zu verbessern. Die moderne Medizin setzt das Nachtkerzenöl bei erhöhten Cholesterinwerten und Diabetes ein. Es handelt sich also allein schon aufgrund dieser Indikationen um ein „Allheilmittel“.

Nun kann man das Nachtkerzenöl in Kapselform in der Apotheke beziehen, ich persönlich bevorzuge den direkten Weg. Ich sammle die Samenkapseln und schüttele die reifen Samenkörner auf ein Tuch. So kann ich direkt die Samen verwenden. Sie werden bei mir auf den Salat gestreut oder ins Müsli gegeben. Für eine Therapie kann man meiner Meinung nach auch einen Teelöffel Samen pro Tag einnehmen. Dies hat den Vorteil, dass man sich selbst mit der Pflanze verbunden hat und seine eigenen Energien eingebracht hat.

Aus den Blättern wurde früher ein Tee gegen Durchfall gekocht. Durch die Gerb-

stoffe in den Blättern wirken Komresse oder Tee zusammenziehend. Als Kompressen helfen die Blätter entweder direkt oder als Tee bei Ausschlägen und kleinen Verletzungen. Auch in der Homöopathie wird das Kraut gegen Durchfall eingesetzt. Kocht man die Knospen in Honig, erhält man ein Mittel, das lindernde Wirkung bei Husten hat.

In der Wurzel befinden sich Stärke, Mineralien und Eiweiss. Man kann sie wie Gemüse dämpfen oder in Brühe kochen und sie ist eine Alternative zu den Schwarzwurzeln. Da sich die Wurzel beim Kochen rötlich färbt, hat die Pflanze auch den volkstümlichen Namen *Schinkenwurz* oder *Rapontika* erhalten. Ein altes Sprichwort sagt, dass ein Pfund Rapontika-Wurzel mehr Kraft geben soll als ein Zentner Ochsenfleisch.

Die Kosmetik verwendet das Öl der Nachtkerzensamen für ihre Produkte. So kann man die innere Schönheit herausholen. Brüchige Nägel, Haarausfall, Schuppen, Akne oder Ekzeme gehören nach einer Kur mit Nachtkerzenöl der Vergangenheit an. Es hält die Haut geschmeidig und schützt sie vor dem Austrocknen und fördert die Regeneration der Zellen.

Die zweijährige Pflanze (dies drückt sich auch in der Bezeichnung *biennis* im botanischen Namen aus!) entwickelt im ersten Jahr eine Blattrosette aus ovalen sattgrünen Blättern am Boden aus. Im zweiten Jahr wächst aus dieser Rosette ein kräftiger bis zu 1 m hoher Stängel mit feinen Härchen und dunklen Flecken. Die Blätter am Stängel sind kleiner als die in der Rosette und werden nach oben hin immer kleiner. Im oberen Drittel des Stängel entwickeln sich die Blüten, die sich in der Abenddämmerung öffnen, und zwar von unten nach oben. Die Blüten verströ-



men einen süßen Duft und werden von Nachtfaltern besucht. Bis zum folgenden Tag, speziell, wenn die Sonne wärmt, sind die Blüten bis zur Mittagszeit verblüht.

Die Blüten bestehen aus vier Blütenblättern und einem langen Griffel mit einer vierlappigen Narbe, der über die Knospe, wenn einmal die Hülle geplatzt ist, herausragt, wie die kleine gespaltene Zunge einer Schlange. Die Blütenblätter sind in der Knospe zusammengedreht und entfalten sich sichtbar. Man kann dabei zusehen, wie sich die Hüllblätter wegbiegen, und die Blütenblätter aufklappen. Die Blüte ist in zusammengefaltetem Zustand voll ausgewachsen und muss sich nur noch entfalten.

Die Samenkapseln sind länglich, vierkantig mit roten Streifen und bis zu 3cm lang und beherbergen die winzigen runden Samen. Wenn Kapseln reif sind platzen sie auf und verteilen ihre Samen, so dass im nächsten Jahr wieder Nachtkerzen an dem Ort wachsen. Um zu keimen, benötigen die Samen volles Sonnenlicht, man sagt auch Lichtkeimer dazu.

Ursprünglich wurde die Nachtkerze aus Nordamerika nach Europa gebracht. Sie wurde wohl von den Gärtnern im botanischen Garten in Padua zum ersten Mal bewundert. Im 17. Jahrhundert wurde sie hier angesiedelt und fand sehr schnell Gefallen in den Gärten der Barockzeit. Von dort aus verwilderte sie und inzwischen

wächst sie überall dort, wo es trocken und sandig ist, an Bahndämmen und neben Strassen, sie ist eine Ruderalpflanze.

Die Indianer kannten die Nachtkerze auch schon als Heilkraut. Sie legten den Brei aus den zerquetschten Blättern bei Quetschungen und Prellungen auf oder erhitzen die Wurzel, um damit Hämorrhoiden zu behandeln. Nach einer alten Überlieferung benutzten



die Navajos und die Hopi-Indianer die Nachtkerze bei jeder Krankenheilung und Beschwörungszereemonie. Nicholas Culpeper, der britische Arzt, beschrieb bereits im 17. Jahrhundert die heilende Wirkung bei Milz- und Leberleiden.

Die Nachtkerze ist eine enge Verwandte zu unserem Weidenröschen, das auch zu den Nachtkerzengewächsen gezählt wird.

Nach dem Siegeszug in Europa gelangte die Pflanze in Form eines modern gewordenen Wurzel-Gemüses wieder nach Amerika unter dem Namen *German rampion*. Verschlungene Wege einer Pflanze....

Die Nachtkerze hat noch diverse volkstümliche Namen, wie z. B. Rapunzel, Rapontika, Nachtschlüsselblume, Abendblume, Bluttrinker, Weinkraut, Sommerkraut... Diese Namen sind oft nicht eindeutig, so gibt es beispielsweise mehrere Pflanzen, die unter der Bezeichnung Rapunzel laufen: Es sind der Feldsalat, die Teufelskralle, die Nachtkerze und die Petersilie. In manchen Quellen ist zu lesen, dass die Nachtkerze die Pflanze sei, die dem Märchen *Rapunzel* der Gebrüder Grimm zugrunde liegt. Wenn man die Hintergründe etwas näher beleuchtet, dann kann es sich bei diesem Rapunzel aus dem Märchen im Grunde genommen nur um die Teufelskralle handeln, denn die schwangere Mutter verfällt den Krallen des Teufels.

Für die Astrologen: Die Nachtkerze wird folgenden Planeten zugeordnet:

- **Jupiter**, wegen der gelben Blüten und der ölhaltigen Samen
- **Neptun**, wegen der zarten Blüten und ihrer Gelbtöne
- **Mond**, wegen der Samenfülle der kurzen Blühdauer in der Nacht

Das Wesen der Pflanze ist Transformation von Schatten, in der Nacht

Signatur: Durch die kurze Blühdauer von nur einem Tag zeigt sie an, dass sie sich für Erschöpfungszustände eignet.

Eine Nachtkerze beim Öffnen der Blüten in der Abenddämmerung betrachtet ersetzt jeden Zeichentrick- oder Naturfilm im Fernsehen. Das ist gelebte Natur, die mit allen Sinnen wahrgenommen werden kann.

Marie-Luise Stettler



Kulinarisch-Botanisches

Pilze zu jeder Jahreszeit

Teil 2

Im ersten Teil im Dezemberheft hatte ich typische Herbst- und Winterpilze vorgestellt. Da mittlerweile ein halbes Jahr vergangen und die „normale“ Pilzsaison angebrochen ist, wird es höchste Zeit, sich den Sommerpilzen zu widmen. Wegen der besonderen Wetterverhältnisse in diesem Jahr (kaltes Frühjahr, sehr heißer Frühsommer in der Mark Brandenburg) fällt die Ausbeute natürlich geringer aus, als sonst. Wenn bestimmte Pilzmyzele, d.h. der unterirdische eigentliche Pilzkörper nicht zu einer ganz bestimmten Jahreszeit die entsprechende Temperatur und Feuchtigkeit bekommen, sieht es in der Folge des Jahres mau aus mit einer guten Ernte. Es gibt zwar auch „Nachzügler“, welche dann zu einer eher für sie untypischen Jahreszeit ihre Fruchtkörper zum Licht strecken, aber der aufmerksame Sammler wird bemerken, dass bei so viel Ausnahmen schwer eine allgemeine Regel festzustellen ist. Es braucht schon ein wenig Gespür und Erfahrung, um dahingehend Sicherheit zu erwerben.

Beginnen möchte ich den Streifzug mit einem eher selten anzutreffenden Vertreter aus der Familie der Egerlinge, dem Anis-Champignon (*Agaricus arvensis*), welcher durch seinen glatten weißen Schirm auffällt. Er kann sich an Druckstellen leicht gelblich verfärben, jedoch nie so stark wie der mit ihm verwechselbare Karbol-Champignon, welcher giftig ist. Dieser verfärbt sich außerdem stark Chromgelb (besonders am Stiel und an den Schnittstellen) und riecht unangenehm nach Karbol, woher er auch seinen Namen hat. Gefunden habe ich ihn auf einem Waldweg im Kiefernwald Ende Juli.

Anis-Champignon



Die Goldröhrlinge (*Boletus elegans*) reichte mir mein Nachbar Mitte Juni über den Zaun. Sie wachsen meist in der Nähe von Lärchen. Bei diesen hier waren keine Lärchen weit und breit, nur Kiefern. Kiefern-schonungen sind eher ein typischer Butterpilzstandort. Butterpilze sind aber meist kleiner, mit kürzerem Stiel und haben außerdem eine etwas dunklere Hutfarbe.

Goldröhrling



Anfang Juli spendierte uns unser Garten einen (!) Rotfußröhrling (*Boletus chrysenteron*). Dieser Pilz wächst meist an Wegrändern und Baumgrenzen, da er ein wenig mehr Licht braucht, als z.B. der Waldchampignon bzw. -egerling (*Agaricus silvaticus*). Überhaupt sind Wald-ränder für die Pilzsuche eine ergiebige Gegend, da viele Pilze im Halbschatten bzw. bei mäßiger Sonne gut gedeihen (z.B. der Steinpilz (*Boletus edulus*), der Birkenpilz (*Boletus scaber*) und viele andere Röhrlinge, deren wohl bekanntester Vertreter der Maronenröhrling (*Boletus badius*) ist. Den kennt – glaube ich – jeder und er kann kaum verwechselt werden. Wichtig für Steinpilz-sammler

Rotfußröhrling



ist aber Folgendes: Nicht mit dem Gallenröhrling (*Boletus feleus*) verwechseln! Man erkennt den Unterschied am Stiel (ich sage immer: Der Gallenröhrling hat Netzstrümpfe an), an den im Gegensatz zu den hellgelben des echten Steinpilzes weißen Röhrengängen – der Unterseite des Hutes – und vor Allem am Geschmack. Ein winziges Stückchen kosten und dann kennt man ihn, da er wirklich sehr bitter ist. Ein einziger Pilz davon kann eine ganze Pilzmahlzeit verderben. Also Vorsicht! und lieber einmal mehr probieren, als eine ganze Mahlzeit zu verlieren.

Pfifferling



Das nächste Portrait widme ich dem wohl bekanntesten Pilz überhaupt, der auch aus der Gastronomie nicht wegzudenken ist. Er ist eine Saisonware und Mahlzeiten sollten immer aus frischen Pilzen zubereitet werden. Konserviert gibt es ihn auch zu kaufen, aber das ist kein Vergleich. Die Rede ist vom echten Pfifferling (*Cantharellus cibarius*), den ich dieses Jahr nirgends finden konnte. Er kommt in Laub-, Nadel- und Mischwäldern vor. Hier in der Gegend nördlich Berlins war es einfach zu trocken, aber wir haben ja fleißige polnische Nachbarn und so konnte unser örtlicher Fruchthändler seit Ende Juni bis jetzt wunderbare Ware zu einem wirklich fairen Preis anbieten. Dieses Jahr nutzen wir dieses gute Angebot und haben wirklich „Pfifferling satt“ genossen. Ein paar Fotos von den Mahlzeiten stelle ich mit ein. Der Phantasie beim Zubereiten sind keine Grenzen gesetzt. Von der einfachen Variante mit Zwiebel, Petersilie und Butterbrot über gemischtes Pilz-/Bohnenomelett bis hin zur vollständigen Pastamahlzeit haben wir Alles durchprobiert. Bei uns ist der Pfifferling keine Beilage sondern immer die Hauptspeise gewesen. Die Sammel-Hauptsaison ist der Hochsommer. Verwechselt werden

kann der Pilz höchstens mit dem falschen Pfifferling, der aber mehr zum Herbst hin vorkommt. Den hatte ich bereits im Dezemberheft vorgestellt.



Pfifferlinge mit Kartoffelcrôutons, frischen Tomaten und Gurken



Pfifferlinge mit Spaghetti, Oliven, Gurken, Tomaten und Paprika



Mit Bohnen und Pfifferlingen gefülltes Omelett mit Kartoffeln, Rettichsalat und Avocadocreme. Die Pfifferlinge sind leider undercover, aber ein paar Bohnen durften sich zeigen.



Als letzten in der Runde möchte ich noch einen Außenseiter erwähnen, den fast jeder allein schon wegen seiner grellen Farbe stehenlassen würde. Da ich diesen Fehler im August des vergangenen Jahres wohlweislich nicht machte, verdanken wir ihm eine wirklich üppige und vor Allem wohlschmeckende Pilzmahlzeit. Es ist der Schwefelporling (*Laetiporus sulphureus*), der mich im Wald schon von Wei-



tem „anleuchtete“. Ich fand ihn an einem gefällten Stamm, es war, glaube ich, eine Eiche. An der Oberseite ist er orange und die Unterseite ist wirklich schwefelgelb, wie im Foto rechts unten sehr gut erkennbar ist. In einem Pilzbuch fand ich zwar den Hinweis „weniger wertvoll“, aber da Geschmäcker ja verschieden sein können, möchte ich an dieser Stelle das Gegenteil behaupten. Gebraten schmeckt er ausgezeichnet und erinnert an Putenschnitzel in seiner Konsistenz. Der Pilz kann, wie einige andere Baumpilze auch, im jungen Zustand genossen werden. Später wird er zäh und ledrig, bis er schließlich weiß wird und holzig. Man muß nur den ledrigen „Stiel“ansatz herauschneiden und der Pilz kann in Schnitzel zerteilt und ebenso wie diese zubereitet werden.

Der Pilz hatte damals im Wald, da das Sonnenlicht auf ihn fiel, so geleuchtet, dass ich ihn im Vorbeifahren vom Fahrrad aus gesehen hatte, obwohl er ca. 30 m vom Weg entfernt war. Einmal entdeckte ich sogar Pilze im Vorbeifahren mit dem Auto. Ansonsten ist jedoch das besinnliche Wandern die beste Option, um Pilze zu suchen und zu sammeln und man sollte Zeit mitbringen. Dabei ist es sinnvoll, auch sich selbst zu sammeln, den Geist und das Auge sozusagen auf Pilz einzustellen und dann den Wald mit allen Sinnen zu genießen. Für Hektiker und unruhige Menschen ist es eine sehr gute Chance, mal richtig auszuspannen und die Seele baumeln zu lassen. Ich danke vor Betreten des Waldes bereits für Alles, was er mir bieten wird. In der Regel stel-

len sich dann die bedankten Gaben auch ein. Das fällt aber schon wieder in die Rubrik „richtiges Wünschen“ und soll hier nicht weiter vertieft werden.

Es gibt kaum was Schöneres, als in sauberer, vom herbwürzigen Wald-Duftcocktail durchsetzter Luft, durch das Gehölz zu streifen, umgeben von Insektengesumm, Vogelgesang und ab und an dem spitzen Schrei des Bussards, der hoch oben seine

Runden zieht. Untermalt wird dies noch vom leisen Rauschen der Baumwipfel. Wenn ich Glück habe, treffe ich noch Reineke Fuchs oder ein Reh, was friedlich äst.

Das Gedicht auf der übernächsten Seite gibt dieses Gefühl sehr gut wieder.

Michael Marschhauser

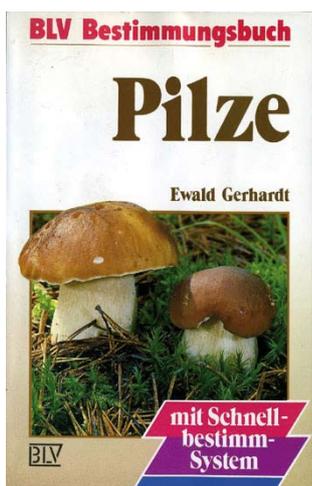


Buchvorstellung

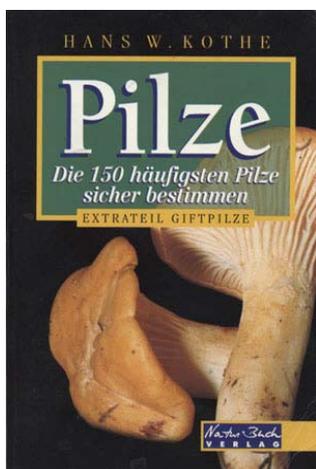
2 Bücher zur Pilzbestimmung

Zwei Bücher zur Pilzbestimmung möchte ich noch kurz erwähnen, die zum vorangegangenen Artikel passen. Über diese Pilzbücher zu schreiben, erspare ich mir, außer der Erwähnung, daß sie was taugen. Im Buch von Kothe gibt es gute Informationen über Giftpilze. Das Standardwerk von Ewald Gerhardt gibt es in verschiedenen Ausführungen. Das hier abgebildete Buch ist vergriffen aber antiquarisch über www.amazon.de, www.booklooker.de, www.abebooks.de oder www.zvab.de sicher ohne Probleme preiswert zu beschaffen. Es wurde aber in anderer Aufmachung wiederholt verlegt. Also: Keine Bange!

miraculix



Ewald Gerhard:
PILZE
BLV-Verlag



Hans W. Kothe:
PILZE
Die 150 häufigsten Pilze
sicher bestimmen
ISBN: 389440-311-X
NaturBuch-Verlag



Hallimasch

Gedicht

Doktor Wald

Wenn ich an Kopfweh leide und Neurosen,
wenn ich mich unverstanden fühle oder alt,
wenn mich die Musen nicht lieblosen,
dann konsultiere ich den Wald.

Er ist mein Augenarzt und mein Psychiater,
mein Orthopäde und mein Internist.
Er hilft mir sicher über jeden Kater,
ob er aus Kummer oder Kognak ist.

Er hält nicht viel von Pülverchen und Pillen,
doch umso mehr von Luft und Sonnenschein;
und kaum umfängt mich seine Stille,
rauscht er mir zu: „Nun atmen Sie mal feste ein.“

Ist seine Praxis auch oft überlaufen,
seine Rezepte machen rasch gesund;
und Kreislaufschwache, die heut noch heftig schnaufen,
sind morgen schon, fast ohne klinischen Befund.

Er hilft mir immer wieder auf die Beine,
bringt meine Seele stets ins Gleichgewicht;
verhindert Fettansatz und Gallensteine,
Nur: „Hausbesuche, macht er nicht“!

Helmut Dagenbach





„Besucher“
Fotos: Michael Marschhauser, 2010

Spirituelles

Die zwölf Geheimnisse einer idealen Beziehung

Geheimnis 1:

Was ist Liebe? Sie ist nicht so mysteriös, wie man sie oft beschreibt. Liebe ist einfach: Freude schöpfen. Oder in anderen Worten: Liebe ist glücklich sein.

Geheimnis 2:

Glück beruht nicht auf materiellem Besitz, oder das Haben eines gesellschaftlichen Status. Glück ist ein Bewusstseinszustand. Glück als Bewusstseinszustand ist unser natürlicher Zustand. Von Natur aus sind wir voller Frieden und Glückseligkeit, wenn wir in einem entspannten und ruhigen Zustand sind.

Geheimnis 3:

Alles, was im Universum existiert ist eine Manifestation des Bewusstseins. Wessen Bewusstsein ist das? Unser Bewusstsein! Unser gemeinschaftliches Bewusstsein! Es gibt nur ein Bewusstsein im ganzen Universum. Dieses abstrakte unsichtbare Bewusstsein ist die Quelle und Essenz unseres Seelen-Geist-Körper Systems. Wir sind alle eine Verkörperung des Bewusstseins.

Geheimnis 4:

Das abstrakte Bewusstsein ist die wahre Identität aller Wesen. Alle Wesen erwerben ihr Gefühl von Identität, ihr Selbstgefühl und ihr Selbstwertgefühl in letzter Instanz aus dem darunter liegenden Feld des Bewusstseins.

Geheimnis 5:

Wenn wir unsere wahre Identität kennen lernen, die aus reinem Bewusstsein besteht, dann können wir unsere Seele, unseren Geist und unseren Körper besser managen. Aus unserem Selbst heraus können wir ihnen täglich geben, was sie brauchen. Aus unserem Selbst heraus können wir eventuelle Ungleichgewichte in ihnen korrigieren und heilen.

Geheimnis 6:

Da die Natur des reinen Bewusstseins aus absoluter Glückseligkeit besteht, werden wir in dem Maß wie wir uns mit unserem wahren Selbst identifizieren, mehr und mehr glücklich in allen Umständen. Dieses impliziert weiter, dass wir automatisch Liebe spüren für alles und Jeden.

Geheimnis 7:

Das beste Übungsgebiet für diese wachsende und glücklich machende Selbstrealisierung ist das Gebiet von persönlichen und intimen Beziehungen. Partner können einander helfen und sich coachen, mehr sich selbst zu sein: Sich immer mehr so zu akzeptieren wie sie sind. Das ist Liebe in Aktion. So hilft jeder Partner dem Anderen, um mehr und mehr glücklich zu sein mit sich selbst, und das gibt beiden Partnern den Raum und die Kraft, sich ständig zu verbessern. Dann hören wir allmählich auf, alte Erfahrungen zu projizieren auf das Hier und Jetzt und auf unseren Partner.

Geheimnis 8:

Dieser Lernprozess beinhaltet vor allem, dass wir kindliche und jugendliche Erfahrungsmuster in uns selbst wiedererkennen, und dabei lernen, sie loszulassen. Auf diesem Weg machen wir uns Erfahrungsmuster zu eigen, die kennzeichnend sind für einen geistig erwachsenen Bewusstseinszustand.

Geheimnis 9:

Kindliche Erfahrungs-Muster kennzeichnen sich durch Emotionalität. Für ein Kind ist es natürlich, überwältigt zu werden von seinen Emotionen. Ein Kind lässt sich leicht mitschleppen von Emotionen. Emotionen sind Gefühle, die uns überspülen und uns überwältigen. Emotionen sind immer Variationen der folgenden drei Basis-Emotionen: Angst, Traurigkeit und Wut. In Erwachsenen manifestieren sich diese als Phobien, Depressionen und Aggressionen.

Geheimnis 10:

Erwachsene Erfahrungsmuster zeichnen sich dadurch aus, dass man Meister seiner Gefühle und Emotionen ist: Gefühle laufen nicht mehr aus der Hand. Man wird nicht länger aus seiner Mitte geworfen durch überwältigende Emotionen, wie Angst, Traurigkeit oder Wut. Man leidet nicht mehr an Angstzuständen, Depressionen und Aggressionen. Positiv gesagt kennzeichnen sich geistig Erwachsene durch Authentizität, Selbstvertrauen, Selbstständigkeit, Freiheit, Frieden, Stabilität, glücklich sein in allen Umständen, liebevoll sein in allen Umständen, weise sein in allen Umständen.

Geheimnis 11:

Da wir Menschen aus drei Komponenten bestehen, nämlich: Körper, Geist und Seele, bezieht sich die Kompatibilität (Passendheit) zwischen Partnern auf drei Ebenen: Körperliches Zusammenpassen, geistiges Zusammenpassen und seelisches Zusammenpassen. Körperliches Zusammenpassen bedeutet, dass es eine erotische Anziehungskraft gibt



und erfüllende sexuelle Erfahrungen gemacht werden können. Diese Komponente sorgt dafür, dass eine Partnerschaft wohl sieben Wochen interessant bleiben kann.

Zusammenpassend auf der Ebene des Geistes (Persönlichkeit) bedeutet, dass man ähnliche Interessen oder übereinkommende Hobbys hat. Diese Komponente sorgt dafür, dass ein Zusammensein wohl sieben Jahre interessant bleiben kann.

Zusammenpassen auf der Ebene der Seele bedeutet, dass beide Partner ein übereinkommendes Niveau von Selbsterkenntnis haben; ein ähnliches Niveau von Selbstliebe, Selbstständigkeit und ein übereinstimmendes Ausmaß an Einsicht in das Leben und die Wirklichkeit. Diese Komponente sorgt dafür, dass eine Beziehung wohl sieben Leben oder länger erfüllend bleiben kann. Die Kompatibilität auf der Seelen-Ebene ist also ausschlaggebend für das Ausmaß an Erfüllung, die die beiden Partner miteinander erfahren. Dieser Faktor ist der wahre stabilisierende Faktor einer Beziehung. Er gibt ein tiefes Gefühl von Vertrautheit, Sicherheit und Geborgenheit für beide Partner.

Geheimnis 12:

Wenn beide Partner in ihre eigene Seele Einsicht haben, wenn sie also beseelte Menschen sind, haben sie automatisch Einsicht in ihre eigene Persönlichkeit und in die Persönlichkeit der anderen Person. Dadurch können sie

einander helfen im Verarbeiten und Loslassen von kindlichen Erfahrungsmustern. So hilft man sich gegenseitig mit dem Heilen von Traumata, die wir alle in der Kindheit angesammelt haben. Man hilft einander das innere Kind zu heilen, und damit den Weg zu öffnen für die natürliche und spontane Entfaltung der geistigen Erwachsenenheit. Hierin liegt der große Nutzen in einer intimen seelischen Verbindung zu sich selbst; es ist die Basis einer intimen seelischen Beziehung zu Anderen! Der Mensch ist geboren, um sich selbst zu finden und sich selbst zu manifestieren. Wunderlich genug gelingt das am besten im intimen Zusammensein mit Anderen: Zusammensein in Ganzheit, zusammen wachsen in Ganzheit!

© *Drs. Frans Langenkamp Ph.D., vedischer Astrologe und Vedanta Experte.*

Für mehr Information über geistige Erwachsenenheit, besuche die Webseite:

www.selfrealisation.net,

eine Email zu:

franslangenkamp@freeler.nl.



Buchvorstellung / Geschichte

Märchen erdacht zwischen Tau und Tag

Ute Mitschke, illustriert von Annett Grundmann

Ein Märchenbuch für Kinder und Erwachsene. Die Märchen in diesem Buch erlauben sich, ein wenig unkonventionell daher zu kommen – so gibt es keine eindeutigen Bösewichte und auch die Helden sind nicht nur mutig.

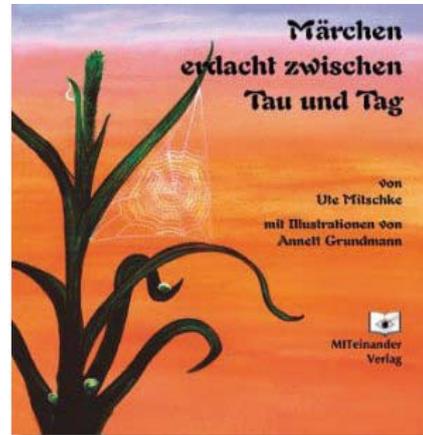
Beim Korrigieren einiger Artikel für die August-Ausgabe des GartenWEden, erinnerte ich mich an ein Märchenbuch. Aufhänger war, dass ich zwei Artikel auf meinem Schreibtisch hatte, die die Zwölf thematisieren. Im Märchenbuch, das sich mir ins Bewusstsein schob, gibt es eine Geschichte „Wie aus den dreizehn Monaten zwölf wurden“. Dies war der Anstoß, das Buch wieder einmal in die Hand zu nehmen und durchzublättern.

Da hat Mutter Erde die Aufgabe die überzähligen Tage des dreizehnten Monats an die restlichen zwölf Monate zu verteilen, eine kleine Raupe erlebt mit Hilfe eines Sonnenstrahles die Verwandlung in einen wunderschönen Schmetterling, eine kleine Kugel reist durch die Welt, bis sie ihr „zu Hause“ findet.

Es handelt sich um ein kleines Büchlein mit sechs Märchen, die man durchaus ein paar Mal lesen kann und so immer wieder neue Facetten entdeckt. Ein Buch zum Träumen und Seele baumeln lassen.

Das Märchenbuch wie auch die weiteren Bücher, die der Verlag herausgegeben hat, sind mit einer Marke gekennzeichnet: Lesen für alle. Das Ziel des Verlags ist es, zu zeigen, dass Bücher gedruckt auf Papier und parallel barrierefrei auf CD-ROM herausgegeben werden können. Die Idee, dass sich dieses Motto verbreitet und Menschen, die sich ausgegrenzt fühlen, weil sie anders sehen, hören, lesen können, ist jetzt als kleiner Keimling vorhanden. Trotz der langen Zeit, in der es den Verlag bereits gibt, ist es noch nicht gelungen, Bücher und CD-ROMs so zu verkaufen, dass es kostendeckend ist. Deshalb ruht der Verlag seit 2008 auf noch unbestimmte Zeit. Vom Märchenbuch gibt es aus der ersten Ausgabe noch wenige gedruckte Exemplare. CD-ROMs mit der barrierefreien Version der Bücher zum Lesen mit dem Adobe Reader können jedoch bei Nachfrage einzeln produziert werden.

Susi Sonnenschein



Ein schönes Leben

Es war einmal zu einer Zeit, als die Sterne noch keine Namen hatten, da lebten in einer Welt alle Lebewesen in Liebe und Harmonie miteinander – die Pflanzen wuchsen so, wie sie es aus sich heraus fühlten, das Wetter meinte es mit allen gut und auch die Tiere lebten jedes nach seiner Art und waren dankbar für jeden Tag, an dem die Sonne auf sie schien.

In dieser Welt gab es auch das Land der Schmetterlinge. Dukatenfalter und Admiral, Pfauenaug, Schimmerfalter und Nachtfalter lebten in großer Freude und kamen gut miteinander aus. Sie tranken die Tautropfen von den Blättern der Pflanzen, bis sie davon satt waren – der Riesenfalter trank hundert Tropfen, um nicht zu verdursten und der zarte Marienfalter nur einen halben, dann war er satt. Auch der Nektar der Blumen fand unterschiedliche Geschmäcker – der Zitronenfalter liebte den Nektar der Taubnessel und das Pfauenaug den des Löwenzahns. Wenn es regnete, trafen sie sich unter den großen Blättern der Kastanie und freuten sich über einen netten Plausch. Die jungen Raupen gingen bei ihren Eltern in die Schule und lernten alles, was für einen angehenden Schmetterling wichtig war.

Nun geschah es, dass nach einem besonders langen Regen eine große Pfütze stehen geblieben war und der Schimmerfalter daran vorbei flog. Er erkannte sich in seinem Spiegelbild und war fasziniert vom Glanz seiner Flügel. Beeindruckt flog er von einem Falter zum anderen, um ihnen von der Entdeckung zu berichten. Der Admiral sah ihn sich an und sagte: „Freilich schimmern deine Flügel

sehr schön“ und überlegte, was ihn selbst denn so besonders auszeichnete. Dabei fiel ihm auf, dass er zu Hause regierte und seine Kinder ihm deshalb immer voller Ehrfurcht begegnen könnten. Mit diesem Eindruck flog er rasch nach Hause und erzählte seiner Frau davon. Auch sie meinte, dass er etwas Besonderes sei und hielt die Kinder an, jedes Mal, wenn der Vater vorbeikommen würde, ehrfürchtig den Kopf zu neigen.

Als der Schimmerfalter beim Dukatenfalter vorbeikam, war der gerade dabei, Tautropfen zu trinken. „Schau mal, wie schön meine Flügel schimmern“, sagte der kleine Schimmerfalter ganz fröhlich. Weil der Dukatenfalter noch den Mund voll hatte, konnte er nicht gleich antworten, überlegte sich jedoch, was ihn besonders machte und meinte, er wäre ja der beste Experte beim Verkosten von Tautropfen und könnte doch eine Bank eröffnen, in der die Schmetterlinge besonders gute Tautropfen sicher verwahren konnten.

Ähnlich ging es dem Zitronenfalter, der meinte, er verstehe besonders viel vom Nektar und könnte mit seinen zahlreichen Kindern nur noch Nektar sammeln gehen und dann gegen Tautropfen mit anderen Faltern tauschen. Viele andere Falter suchten sich in ähnlicher Weise etwas, was sie besonders machte und richteten sich ihr Leben neu ein.

Weil nun aber die Kinder kaum noch Beachtung bekamen – die Eltern mussten ja daran arbeiten ihre neue Lebensaufgabe so gut zu erfüllen, dass sie damit erfolgreich waren – beschloss der Ammenfalter, einen Kindergarten einzurichten. Der Zuspruch war riesig und alle Falter waren der Amme sehr dankbar für ihre Unterstützung. Allein jedoch war die Amme kaum in der Lage, jedem Falterkind so zu helfen, dass es seine eigene Besonderheit finden konnte. So mussten alle das Gleiche lernen und wer aus der Reihe tanzte, wurde gerügt. So kam es, dass sich die Falterkinder daran gewöhnten, auf die Anordnungen von außen mehr zu achten, als auf die Sprache ihres Herzens, welches sich bei dem einen oder anderen noch ab und zu leise gegen die verordneten Verhaltensregeln wehrte.

Ja, und weil der zarte Schimmerfalter allen so gefiel, wollte jeder so aussehen wie er. Das Pfauenauge bür-

stete jeden Morgen seine Flügel, um die kräftige Farbe davon zu entfernen und war immer wieder traurig, wenn besonders bei den blauen Augen noch ein Hauch Farbe übrig blieb. Leider konnte es nun nicht mehr fliegen, doch das störte es nicht sonderlich, denn es fühlte sich beinahe so schön wie der Schimmerfalter.

Der Riesenfalter konnte sich das Weinen seiner Kinder, die viel größer und kräftiger waren als der Schimmerfalter, nicht länger anhören und schnürte die zarten Leiber mit ein paar Fäden so ein, dass sie nicht größer wachsen konnten. Und auch diese Kinder konnten nicht mehr fliegen, denn obwohl der Körper klein geblieben war wuchsen die Flügel so groß, wie es ihnen bestimmt war – doch der kleine Körper konnte die riesigen Flügel nicht tragen und sie erst recht nicht mehr zum Fliegen ausbreiten. So gaben sich die Schmetter-

linge damit zufrieden, dass sie nicht mehr fliegen konnten, sondern nur noch laufen. Es verging Jahr um Jahr, die Falter erinnerten sich kaum noch daran, dass sie früher fliegen konnten und jeder dachte, er komme vorwärts, wenn er nur einen Weg immer geradeaus gehen würde. Niemand bemerkte, dass der gerade Weg – egal in welche Richtung – sie immer im Kreis führte, solange sie nicht verstehen würden, wozu sie denn wirklich auf der Welt wären.

Nur der kleine Schimmerfalter – das war der Ururururich weiß nicht wievielte Enkel des ersten Schimmerfalters – war so geblieben, wie er von Anbeginn war. Dass er fliegen konnte wusste er jedoch nicht, denn Fliegen wurde im Kindergarten nicht gelehrt. Bis er eines Tages nach einem Regen, in welchem er nicht mehr schnell genug das Blätterdach der großen Kastanie erreicht hatte, seine Flügel ausbreitete, um sie in der Sonne zu trocknen. Plötzlich kam ein Windstoß von vorn und hob ihn hoch in die Luft. Das war für ihn zuerst ein gar beängstigendes Gefühl, denn er wusste ja nicht, was Fliegen bedeutete. Dann aber bewegte er seine Flügel und spürte die Kraft, die ihn auf einmal durchströmte, ein Gefühl von Glück und Freude, das er überhaupt nicht gekannt hatte. Begeistert darüber flog er zu den anderen Faltern, die noch unter der Kastanie saßen, weil sie einen zweiten Regenschauer geduldig abwarteten. Wie entsetzt waren sie, als sie den Schimmerfalter fliegen sahen und hielten ihren Kindern die Augen zu, damit sie davon keine Alpträume bekämen. Sie schrieten und fuch-



telten mit den Flügeln und verjagten den Schimmerfalter. Dieser „schwerwiegende Vorfall“, wie es der Admiral nannte, wurde besprochen und es wurde festgelegt, dass alle, die es erlebt hatten, darüber strengstes Stillschweigen wahren sollten. Die Wächterfalter wurden beauftragt, den betreffenden Schimmerfalter außer Landes zu bringen. Der Dukatenfalter versprach, dafür ein paar besonders gute Tautropfen zu spendieren und der Zitronenfalter stellte noch den kräftigen Nektar der Silberdistel in Aussicht, wenn nur ja seine Kinder von diesem Individuum nicht verdorben würden. Der Schimmerfalter war sehr enttäuscht von der Reaktion der anderen, aber um sie nicht zu verärgern, flog er auf und davon – er wusste ja, dass er so schnell, wie er wollte zurückkehren könnte und niemand hätte Macht über ihn.



Nur ein ganz kleines Pfauenauge war entzückt und konnte den Gedanken an den fliegenden Schimmerfalter nicht vergessen. So machte es sich auf den Weg, dem Schimmerfalter zu folgen. Weil ihm jedoch die Bürste, mit der es sich jeden Morgen die Flügel abbürstete, zu schwer wurde, ließ es sie unterwegs einfach liegen. Bald fand das Pfauenauge den Schimmerfalter und beide freuten sich über das Wiedersehen. Die ganze Nacht erzählten sie einander von ihrem Leben. „Was bist du denn für ein unordentlicher Falter, dass du dir niemals die Flügel bürstest?“ fragte das kleine Pfauenauge, das es nicht besser wusste. „Nun, würde ich meine Flügel bürsten, dann würde der einzigartige Schimmer verloren gehen und ich könnte nicht mehr fliegen“, antwortete der Schimmerfalter.

Ganz erstaunt darüber sah sich das Pfauenauge seine eigenen Flügel an und bemerkte die wunderschöne Zeichnung, die inzwischen schon wieder recht farbenprächtig zum Vorschein gekommen war. Davon bekam es in seinem Innern so ein wohligh beschwingtes Gefühl, dass es sich kaum halten konnte. Vor lauter Übermut hüpfte das Pfauenauge hoch und küsste den Schimmerfalter mitten auf die Nase. Gleich darauf aber wurde es wieder nachdenklich und sagte: „Schimmerfalter, du hast den Schimmer davon bekommen, dass wir fliegen können, ich habe Augen, um zu sehen, dass wir da unbedingt etwas unternehmen müssen. Ich werde wieder meine Flügel bürsten und zu den anderen zurückkehren. Dann erzähle ich meinen Freunden, was ich erlebt habe und vielleicht kann ich sie überreden,

mit mir zu kommen. Dann werden wir ein neues Land gründen, in dem jeder so sein kann, wie er es selbst mag, in dem keine Amme mehr mit dem Rohrstock steht, keine Riesenfalter gewickelt werden, es keine Bürsten für Flügel gibt und die Tautropfen und der Nektar nicht denjenigen gehören, die am kräftigsten beim Sammeln sind und dann in den muffigen Töpfen verderben ...“ Ganz beschwingt von diesen Ideen hüpfte das Pfauenauge schon mal ein wenig flatternd davon.

Und so geschah es dann auch. Als das kleine Pfauenauge zurückkam, fand es zwar viel Abwehr und noch viel mehr Angst vor der neuen Idee, aber besonders die Kinder des Riesenfalters, die viel Pein über sich ergehen lassen mussten, freuten sich an dem Gedanken, anders sein zu dürfen, als es ihnen vorgeschrieben wurde. Weil jedoch

der Gedanke so geheim gehalten werden musste, damit er nicht wieder verboten wurde, wählte das Pfauenauge die Nacht aus, in der viele Falter schliefen. Drei Kinder des Nachtfalters konnte es als Gleichgesinnte gewinnen und sie breiteten nun nachts die Gedanken aus, so dass viele dachten, sie würden träumen.

So kam es, dass eines Tages viele Falter bei einem Treffen unter der großen Kastanie auf ihre Träume zu sprechen kamen und bemerkten, dass beinahe alle das Gleiche dachten. Das war ein Hallo und ein glückliches Getuschel. Der Admiral versuchte zwar, dagegen anzukommen und wollte wieder ein Gesetz erlassen, das ausdrücklich das Fliegen verbot, doch es war längst zu spät – es gab sehr viele Falter, die spürten, dass sie fliegen konnten und einfach drauflos flogen in die herrliche Morgensonne hinein und jene, die es noch nicht konnten, warfen Bürsten und Mieder fort und machten sich jeden Tag neuen Mut, morgen ganz sicher dem Fliegen ein Stückchen näher zu sein.

aus:
Ute Mitschke,
Märchen erdacht zwischen Tau und Tag
© Miteinander Verlag, 2003



Satire

Willis wahre Weisheiten

Willi ist ein etwas fauler Mensch, der nur etwas macht, wenn es unbedingt notwendig ist. Er isst für sein Leben gern, aber nur richtig gute leckere Sachen – kein Fast-food. Er ist ein Beobachter des Menschlichen – das ist eine seiner Lieblingsbeschäftigungen! Und er ist liebevoll, aber er hat dabei den Stachel des Skorpions, der aufdeckt...



Ist Euch auch schon aufgefallen, dass die Menschen immer verrückter werden und sogar unsere Politiker eine ganz unverhüllte Demenz an den Tag legen? Die Merkel redet sich alles nur noch schön und scheint bereits geistig in der Vierdreiverteldimension zu verweilen – das ist das Level, wohin alle driften, die noch an den Weihnachtsmann nebst Osterhasen glauben. Zudem hat sie nun auch bewiesen, dass sie die Fähigkeit besitzt, ganz einfach ins Sommerloch zu verschwinden, ohne die anderen Vollblutdep – äh, Politiker mitzunehmen.

Unser Staat entwickelt sich exponentiell zu einem Multikulti-Event, bei dem nicht nur Menschen zu Tode getrampelt werden, sondern sogar nach türkischer Polizei gerufen wird, wenn es um die Integrationsbelange gewisser Mitbürger geht. „Migration“ ist mittlerweile das bekannteste Schlagwort und im astronomischen Sinne bedeutet das „eine planetare Bahnänderung eines Planeten während der Entstehung eines Planetensystems um einen Zentralstern“. Also, Migration verändert die Bahn eines Systems, gelle.

In der Informationstechnik bedeutet Migration: Umstellung auf neue Technologie, Wandlung von Daten-Formaten, Wechsel grundlegender Software. Und im politischen Sinne heißt das im weitesten Sinne jeder längerfristige Wohnsitzwechsel im geographischen und sozialen Raum. In Wirklichkeit empfinden das die Menschen als eine vom Staat aufdiktierte Einbindung von Fremdmentalitäten in das bestehende Gesellschaftssystem, ohne Aussicht, sich dagegen wehren zu können.

Verwirrend, gelle – aber Tatsache ist, dass solche vom Gesetzgeber sanktionierten Zusammenmischungen von Völkern auf engstem Raume für Unruhe sorgen, wenn es nicht ganz klare Richtlinien gibt. Und diese haben wir in Deutschland nicht – da kann jede Gemeinde was anderes darunter verstehen und die Kommunen werden mit den

Anforderungen alleine gelassen, weil es auch keine wirklich ausgebildeten Integrationsfachleute gibt. So kann es auch geschehen, dass Niedersachsens Sozialministerin Aygül Özkan (CDU) einen Vorstoß an die Presse machte, Berichte über Migranten zu zensieren, damit sie in ihre Sicht einer demokratischen Berichterstattung passen. Nicht nur, dass sie damit gezeigt hat, Integration nicht zu begreifen und sich als Sozialministerin kläglich disqualifiziert hat, sondern sie versucht türkische Politik in Deutschland als maßgeblich zukunftsweisend zu verkaufen.

Um nochmal auf den Ruf nach türkischer Polizei zurück zu kommen: Die sollen in gewissen „Migrantengebenden“ die deutsche Polizei entlasten, weil der ja scheinbar die Hände gebunden sind, mal so richtig aufzuräumen. Natürlich darf die deutsche Polizei zu schnelle Mofafahrer aus dem Verkehr ziehen und für 5 Monate einsperren, aber wenn es um Migranten geht, werden diese ganz schön grantig, wenn man ihnen bedeutet, dass sie keinen mit ihren Messern am Bauch perforieren dürfen, weil das die Bürger so gar nicht nobel empfinden. Dazu braucht man türkische Polizei – die vermittelt denen kurz und bündig, dass Ali und Erkan nach drei Wochen Krankenhausaufenthalt langsam wieder Haferbrei schlürfen können.

Ich weiß, das alles klingt nicht gerade wedisch und eine derartige Reformation sieht anders aus, aber es entspricht der derzeitigen Realität. Und eine weitere Realität ist zusätzlich noch im Herannahen und die nennt sich „Integrationsjurisprudenz“. Das bedeutet, man will nun aus langjährigen Überlegungen heraus eine internationale Polizeitruppe rekrutieren, um alle Migranten in Deutschland abzudecken, nicht nur die türkischen. Da wäre ich dann schon dafür, dass man auch eine bayrische Truppe aufstellt, bestehend aus Lederhosen-Trägern, Sepplhut und Ochsenziemer als Knüppel, um die Bayern in Schach zu halten. Denn es ist schon so, dass in manchen bayrischen Gemeinden bereits einige Bürger die Arbeit von Polizei und Ordnungshütern übernehmen und mittels „Längsaufsatz Klasse C“ (so heißen dort die Gusseisernen Gullideckel) für die strikte Einhaltung einer Integration sorgen. Nicht, dass sich die Bürger darüber sonderlich mokieren, aber es ist schon nervig, besagte Gegenstände wieder an Ort und Stelle installieren zu müssen...

Ich wäre ja auch dafür, den Karl-Theodor zu Guttenberg langfristig zum Bundeskaspar aufzubauen, vielleicht schafft der es, neben der Abschaffung der Wehrpflicht auch noch demenzkranke Politiker abzuschaffen. Mal abgesehen von den paar neuen Garden junger Politiker, die jetzt noch aus der alten Schule der Politikader aufgetaucht sind und die sowieso außer Stuss und dilettantischen Vorschlägen weiter nichts können als vielleicht noch beleidigt zu schauen, finden sich m.E. nur noch sehr wenige aus dieser Gilde, die etwas an den ganzen verfahrenen Situationen zum Positiven wenden können. Da ist der fränkische Dauergrantler, Röslerprovozierer und bayrische Gesundheitsminister Dr. Markus Söder, der noch so etwas wie eine klare Deutung von Tatsachen und Zusammenhängen beherrscht – den könnte ich mir als neuen Außenminister vorstellen. Da käme mal wieder ein echter Macho mit Eiern in der Hose zur Sache, der den Leuten genau sagen kann, was in Deutschland Sache sein sollte – oder so! Vorausgesetzt Papa der Horsti Seehofer ist damit einverstanden.

Natürlich würde ich mein Licht nicht unter den Scheffel stellen und als bundesdeutsche graue Eminenz aus dem bayrischen Untergrund heraus meine Weisheiten einstreuen, damit es mit einer versteckten wedischen Reformation langsam vorwärts geht, gelle. Und sicherlich sind auch noch ein paar Leser dabei, die sich als Berater für wedische Belange zur Verfügung stellen möchten – nicht wahr!?

Nicht auszudenken, wenn ich ein anderer wäre... Aber jetzt gehe ich auch mal für 4 Wochen in mein Sommerloch!

Euer Willi



Leserbriefe

Hallo Christa,

vielen Dank für das schöne Magazin. Ich schreibe es bewusst so weil es als online Ausgabe wirklich besonders schön ist.

Jetzt habe ich die Frage ob ihr mein "Freiraum" -Angebot, welches ich unten angehängt habe, in die nächste Ausgabe einbasteln könnt.?

Ich habe glaube ich noch keine Anzeigen gesehen aber das kann sich ja ändern wenn es nicht gegen euer Konzept spricht.

Herzliche Grüße aus Paraguay

Barbara Böhling-Hegazi

Wir, das sind z. Zt. Daniela, 15 Jahre, massiv impfgeschädigt, Tatiana 10 Monate und Barbara, 56 Jahre, haben noch Freiraum für die Umsetzung vieler guter Ideen von einem friedvollen, autarken und gesunden Leben im Einklang mit den göttlichen Prinzipien und in Zusammenarbeit mit der Natur und allen Naturwesen, die hier auf unserem wunderschönen Mehrfamilien-Landsitz (10ha) in den Bergen in Paraguay leben.

Dann leben noch Bobby unser Hund, Pontos der Hauskater, Carlo ein Wallach und Cindy eine 4-jährige Stute, viele kleinere Wesen aller Art und hoffentlich bald einige Alpakas hier mit uns.

Wir werden vor allem:

- uns mit selbstangebauten, vegetarischen Lebensmitteln rohköstlich ernähren, ohne Alkohol, Drogen und sonstige Gifte
- alle benötigten Mittel und Güter zum Leben in Zukunft nach ökologischen Gesichtspunkten bei uns anbauen, herstellen und, wenn nötig und möglich, weiterverarbeiten: wie z.B.: Kapokfaser, Wolle, Luffa, Bauholz und Bambus, Lein- und Sonnenblumenöl sowie Niem-,



Jatropha- und Moringaöl und noch viele andere wertvolle und hilfreiche Pflanzen- und Naturprodukte;

- Sonne, Regen, Wind und Mond als unsere großen Helfer bemühen
- für unsere Heilung und Bildung selbst die Verantwortung übernehmen
- uns auf unsere einzigste und sicherste Waffe, das Vertrauen in die göttliche Liebe verlassen.

Jakob Lorber, Anastasia (Wladimir Megre), Gabriele, Eike Braunroth, Silvio Gesell und einige andere Mitmenschen gaben und geben uns viele gute Ideen und Beispiele, wie wir ein Leben in Freiheit und im Einklang mit der allumfassenden göttlichen Liebe leben können.

Wer sich trauen möchte mitzumachen, der oder die, jung oder alt, eine Person oder mehrere können sich bitte per E-mail: bbh18@gmx.de melden, um sich hier mal ausführlich umzuschauen.

Herzliche Grüße aus dem z.Z. warmen aber winterlichen Ybytyruzu-Gebirge im Dept. Guayra in Paraguay sendet

Barbara
für uns alle

*Liebe Barbara,
darin sehen wir keine Werbung, deshalb veröffentlichen wir das auch gerne.*

Die GartenWEden-Gestalter

Sehr geehrte Frau Jasinski,

vielen Dank für Ihre Mail.

Ihre Zeitschrift ist schön und gefällt uns gut und wenn ich Sie mit dem Druck unterstützen kann, mache ich das gerne.

Falls Frau Knoernschild das aber noch gerne macht, möchte ich Ihr da nichts wegnehmen. Sicher hat sie auch in Material und Gerät investiert. Das sollte für sie auf jeden Fall gut passen. Es besteht einfach die Möglichkeit, dass wir das Heft in sehr ordentlicher Qualität für Sie drucken und auf Wunsch auch eintüten und versenden.

Nach dem Motto „Tu Gutes und sprich darüber“ würde ich eine kleine Anzeige über unser Angebot auf einer Seite platzieren. Es ist aber auch in Ordnung, wenn wir

im Impressum mit einem Hinweis, Logo und Adresse erwähnt sind. Vielleicht findet sich ja so für unser „Tun“ der eine oder andere Interessent und Kunde.

Mit herzlichen Grüßen
Gerd Krautmacher

Lieber Herr Krautmacher,

da Frau Knoernschild für den Versand des GartenWEden schon länger nach einer Entlastung sucht, gibt sie den Druck und den Versand gerne an Sie ab. Sie wird bis Ende des Jahres weiterhin die Abonnementverwaltung machen. Wir freuen uns sehr über Ihr Angebot.

*Herzliche Grüße
Die GartenWEden-Gestalter*

Hallo,

ich lese mit großer Begeisterung Euer Internet Magazin. Ich organisiere am 23./24. Oktober den Gaia-Kongress 2010 in Rastatt in der Badner Halle.

Themen: Neue Heilweisen, gesund leben, Energien der Zukunft, 2012

Es gibt eine Messeausstellung, Vorträge und Workshops.

Weitere Infos gibts hier: www.gaia-kongress.de

Ist der Kongress vielleicht in irgendeiner Art und Weise interessant für Euch? Wäre das nicht eine schöne und nette Werbeplattform?

Falls Ihr noch Menschen kennt, die an einem Stand Interesse haben könnten: Wir haben auch noch einige Standplätze frei.

Ganz liebe Grüße,
Sandra Reingruber

Liebe Sandra,

da wir mit dem GartenWeden kein Geld verdienen, kön-

nen wir auch kein Geld für einen Stand ausgeben. Trotzdem - vielen Dank für das Angebot.

Herzliche Grüße
Christa Jasinski

Antwort von Sandra Reingruber:
Wie wäre es einfach mit einem kleinen Infostand? Einfach so?

Sonnige Grüße

Sandra Reingruber
REGENBOGEN Naturschule
Tel:07223/80 14 137

Anmerkung der Redaktion:
Welcher unserer Leser wohnt in der Nähe von Rastatt und hat Lust einen Stand für den GartenWEden dort zu machen? Alle, die den GartenWEden erstellen, wohnen weit weg von Rastatt und hätten somit hohe Fahrtkosten und Übernachtungskosten. Eine schöne Werbung wäre es sicher.

Bonus

Hier noch ein Nachtrag zu den Sommergenüssen aus dem letzten Heft als Bonus. Für alle, die mit Sahne und Zucker nicht allzuviel am Hut haben.

Ich habe es „**Sommerglück**“ getauft:

Zutaten:

- entwässerter Joghurt
- Brombeeren
- Erdbeeren
- Mangomark (gibt es beim wohlsortierten asiatischen Lebensmittelhändler)
- Zedernüsse
- Sonnenblumenkerne
- Minzeblätter

Statt Mangomark kann man natürlich auch Honig oder Agavendicksaft nehmen. Nun, ein wenig Zucker muß wahrscheinlich doch sein.

Guten Appetit!

Michael Marschhauser



Garten *W* Eden

Das wedische Magazin · August 2010

Wir freuen uns schon heute auf
die 20. Ausgabe vom
Garten Weden im September!



Die Druckausgabe des Garten Weden wird realisiert
mit freundlicher Unterstützung von

gerd.krautmacher
Druckvorstufe & Digitaldruck

 08281.3047  gerd@krautmac.de